Zur Charakteristik der klassischen Basilika

Hermann Wurz

Digitized by Google

FA 2936.2.9

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE

OF BOSTON

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898

Digitized by Google

ZUR CHARAKTERISTIK
DER KLASSISCHEN BASILIKA

Digitized by Google

ZUR
CHARAKTERISTIK DER KLASSISCHEN
BASILIKA

VON

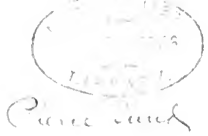
DR. HERMANN WURZ

MIT 12 ABBILDUNGEN UND 5 LICHTDRUCKTAFELN

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1906

Digitized by Google

FA 2936.2..9



Digitized by Google

DEM ANDENKEN MEINES VATERS

Digitized by Google

VORWORT.

In der vorliegenden Arbeit habe ich mir die Aufgabe gestellt zur Charakteristik der klassischen Basilika einen Beitrag zu geben. Ich wurde dazu besonders veranlaßt durch die Resultate der Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte, die auch über basilikale Anlagen in der Antike neues Material brachten und so den Anstoß zu neuen Untersuchungen in der etwas ins Stocken geratenen Basilikaforschung gaben.

Es drängt mich auch an dieser Stelle den Herren Prof. Dr. Hans Auer, Prof. Dr. Hugo Blümner, Prof. Dr. Carl von Lemcke, Prof. Dr. J. Rudolf Rahn und Prof. Dr. Artur Weese für die Anregungen bei Ausarbeitung dieser Schrift herzlich zu danken.

Hermann Wurz.

Digitized by Google

INHALT.

	Seite
I. Allgemeines	11
II. Vorstufen der Basilika	18
III. Die charakteristischen Erscheinungen der Basilika	30
IV. Die Basilika von Pompeji	46
V. Die Königshalle im Tempel des Herodes in Jerusalem	55

Digitized by Google

ALLGEMEINES.

DIE Arbeit der letzten Jahrzehnte hat unsere Anschauungen über die alte Kunst in vielen Beziehungen verändert. Durch die Ergebnisse der Ausgrabungen, sowie durch zufällig gemachte Funde, mußten wichtige Fragen einer erneuten Untersuchung und Nachprüfung unterzogen werden und ergaben andere Resultate. Dies ist besonders bei einer der wichtigsten Erscheinungen der antiken Kunst, der klassischen Basilika, der Fall.

Noch im Jahre 1885 hatte Konrad Lange[1] die Merkmale des basilikalen Schemas durch zwei Hauptpunkte charakterisiert: 1) im Grundriß durch eine oblonge, von Seitenräumen rings umgebene Halle; 2) im Querschnitt durch die Beleuchtung durch hohes Seitenlicht, am liebsten bei überhöhtem Mittelraume.

Heute ist diese Anschauung nicht mehr aufrecht zu halten. Neuere Forschungen haben ergeben, daß dieser Begriff der «Basilika» zu eng gefaßt war. Denn es sind Bauwerke bekannt geworden, die kaum eines dieser charakteristischen Merkmale aufweisen und doch als Basiliken zu bezeichnen sind.

Diese Hallenbauten zeigen eine solche Vielseitigkeit in ihrer Gestaltung des Grundrisses wie Aufbaues, daß die Ansicht ausgesprochen wurde, in der klassischen Basilika habe man überhaupt nur ein nach dem jeweiligen Bedürfnisse und durch Ort und Zeit bestimmtes Hallenschema zu erkennen.[2]

Auch die interessante Frage, von welcher Grundform aus sich die

[1] Konrad Lange, Haus und Halle, Studien zur Geschichte des antiken Wohnhauses und der Basilika. Leipzig 1885.

[2] Die Annahme eines nicht eng begrenzten Grundschemas der alten Basilika entspricht völlig dem universellen Geiste der græco-italischen Architektur, die die reichsten Raumkompositionen monumental beherrschte, ohne der Schrankenlosigkeit zu verfallen.

Digitized by Google

Basilika entwickelte, hat in ihrer Lösung eine neue Ansicht aufzuweisen. Die ältere, heute noch allgemein vertretene Anschauung glaubt in einer oblongen, von Seitenräumen rings umgebenen Halle, den Grundtypus ihres Planschemas zu erkennen, während die neuere Ansicht die durch Mittelstützen in eine zweischiffige Anlage geteilte Halle als das ursprüngliche Vorbild der Basilika bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier auf die zahlreichen Diskussionen über die Fragen des ursprünglichen Vorbildes wie des Raumbegriffes der Basilika näher eingehen würde. Ich werde aber auf diese im Verlaufe der vorliegenden Untersuchung noch so weit zurückkommen, als sie sich mit dem Gange derselben berühren. So viel glaube ich feststellen zu können, daß man unter der Bezeichnung «Basilika» dem Gemeinwohl dienende, monumental durchgeführte, hallen- oder saalförmige Bauten mit rhythmischer Innenteilung zu verstehen hat, deren Ursprung in die Vorgeschichte der Stilbildungen zurückreicht und sich in ihrem sagenhaften Dunkel verliert.

Wenn wir nun die Quellen ins Auge fassen, die uns zur Erforschung des einstigen Lebensbildes jener in der Antike als königliche Hallen bezeichneten Werke zur Verfügung stehen, so sind es in erster Linie die Denkmäler selbst oder ihre Darstellungen auf Münzen und Bildern,[3] zweitens die Berichte der alten Autoren über diese Gebäude.

Durch die Denkmäler können wir nicht viel Bestimmtes erfahren. Krieg, Brand, Erdbeben sowie das Alter haben ihren Bestand derart verringert, daß uns nur noch wenige Beispiele zur Verfügung stehen und unter diesen ist kein einziges, das im Aufbau noch vollständig erhalten ist. Die Darstellungen auf Münzen und Bildern sind meist unzuverlässig und geben daher keine festen Anhaltspunkte. Wichtig sind die Berichte der alten Autoren. Sie sind aber mit Vorsicht zu gebrauchen, da ihre Schilderungen meist zu farbenreich sind, und selten die formalen wie struktiven Einzelverhältnisse genügend berücksichtigen.

Man ersieht hieraus, daß sich aus diesen Faktoren allein keine befriedigende Lösung der Fragen über die Erscheinung der Basilika ergeben kann. Dazu kommt noch, daß die unter jenem Begriffe zusammengefaßten Bauwerke in den verschiedenen Gegenden keine gleichartige Entwicklung aufweisen. Ich glaube deshalb, daß wir nur durch die spekulative Betrachtung der struktiv-technischen wie künstlerischen Momente in der Entwicklung des Hallenschemas zu einem festeren Ziele gelangen. Denn da das räumliche Bedürfnis sowie der Einfluß des Materials und der

[3] Vgl. Lange, Haus und Halle, S. 2, Tafel IV; Donaldson, Architectura Numismatica, or Architectural Medals of Classic Antiquity, London 1859.

Digitized by Google

Technik von größter Bedeutung für die Entstehung wie Entwicklung von baulichen Motiven sind, so wird auch die kritische Betrachtung des Zusammenwirkens dieser Faktoren bei der Entwicklung des Hallenschemas, den Schluß auf ihre ursprüngliche Gestaltung in der Monumentalbaukunst zulassen.

Die zweckliche Bestimmung des Tempels stand ganz im Gegensatz zu der der Halle. Schon im frühen Altertum war das klassische Kultheiligtum seiner geweihten Bestimmung entsprechend, selbst in seiner vollendetsten peripteralen Durchbildung, für die Menge verschlossen.[4] Diesem Prinzip blieb auch im wesentlichen die das Gewaltige liebende Kunst der römischen Kaiserzeit treu. Wir sehen, wie selbst bei den mächtigsten sakralen Anlagen die eng begrenzten Cellaräume das beherrschende Element der gesamten Komposition bildeten, während die äußere architektonische Ausstattung mit all der Pracht ihres mächtigen Säulen- und Giebelwerkes, diese nur als ein künstlerisches Attribut dienend umhüllte.

Anders verhält es sich mit der aus dem Profanbau hervorgegangenen Halle. Sie stand schon ursprünglich im Dienste des freien öffentlichen Verkehrs und tritt uns deshalb in allen Kulturgebieten als ein den materiellen Bedürfnissen gewidmetes Bauwerk entgegen. Da ihre Gestaltung zur Aufnahme einer sich frei bewegenden Menschenmenge berechnet werden mußte, so bildeten hier weniger die künstlerischen als die konstruktiven Verhältnisse den leitenden Faktor ihrer Entwicklung. Es war somit der Baukunst die Herstellung eines möglichst weiten, durchgehenden Raumes zur Aufgabe gestellt.

Die Frage, in welcher Weise die Architektur dieses Problem zuerst gelöst und dann die nächsten Kombinationen getroffen hat, kann allein schon aus dem Grunde keine fest abgegrenzte oder gleichartige Beantwortung finden, weil die Klimate und die verschiedenen topographischen Verhältnisse der Länder hier mitbestimmend einwirkten und schon bei den primärsten Werken zu Variationen in der Anlage führen mußten. Eine erschöpfende Darstellung der Entwicklungsphasen des Hallenbaues in den verschiedenen Stilperioden zu geben liegt nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit. Ich werde hier nur versuchen die allgemeinen Bildungsstufen des klassischen monumentalen Hallenwerkes nach seinen technisch struktiven, wie ästhetischen Verhältnissen in Kürze zu veranschaulichen.

Bei dieser Betrachtung müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen,

[4] Selbst bei den, dem Volke zeitweise geöffneten Festtempeln erhielten diese Räume keine wesentliche Erweiterung.

Digitized by Google

daß die Halle als eine besondere Baugattung erst von der Zeit an zur Geltung gelangen konnte, als die Baukunst eine in sich verstrebte freitragende Dachkonstruktion (Fig. 1) erfunden hatte. Denn erst mit dieser organischen Verbindung von Balken und Dachwerk war die Ueberspannung einer größeren Raumeinheit möglich, während die durch mittlere Pfeiler unterstützte Balkendecke noch ein technisch gebundenes Gebilde repräsentierte, das zudem eine günstige Raumentwicklung nicht zuließ. Da nun die ersten Ansiedelungen der Menschen auf Gebirge und waldreiche Gegenden hinweisen, so ist anzunehmen, daß bei diesen die Holzkonstruktion allgemein üblich war. Es werden deshalb auch die verschiedenen Kulturvölker durch ihr tektonisch statisches Kombinationsvermögen spekulativ zur anologen Erkenntnis[5] der konstruktiven Systeme der Dachverbindungen gelangt sein. Welches Volk zuerst die Konstruktion des Hängewerks erfunden hat, kann nicht mehr ergründet werden.[6]

Setzen wir bei den Kulturvölkern die Kenntnis der freitragenden Dachkonstruktion voraus, so war für den Hallenbau weder ästhetisch noch statisch ein Grund zur Anlage eines mittleren Stützwerkes gegeben. Denn dieses hätte die einheitliche Erscheinung eines Saales nur beeinträchtigt und den seitlichen Druck des Dachwerkes, wenn auch vermindert, doch keineswegs aufgehoben. Auch würde durch die Zuhilfenahme von Mittelstützen die Erweiterung des Hallenraumes nicht sehr gefördert worden sein, da der Spannweite der Dachkonstruktion durch die Länge und Stärke des vorhandenen Balkenmaterials eine entsprechende Grenze gesetzt war. Eine wesentliche Erweiterung der Raumeinheit der Halle konnte nur dadurch erreicht werden, daß man ihr Seitenräume (Fig. 2) organisch anreihte. Dies führte mit der Zeit zu der oblongen dreischiffigen Anlage hin oder zu der Anordnung einer saalartigen Halle, deren Mittelraum eine Oeffnung in der Decke erhielt.

Das System mit *Opaion*, das bei dem antiken Tempelbau[7] wohl nur

---

[5] Durch die Gleichartigkeit ihrer psychischen Organisation. Siehe auch Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Altertum, Aegypten, deutsch von R. Pietschmann, Leipzig 1881, S. 374 u. f.

[6] Siehe H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, II. Band, S. 297 u. f. Leipzig 1879; Th. Friedrich, die Holztektonik Vorder-Asiens im Altertum und der Hekal Mât Hatti, Innsbruck 1891.

[7] Ueber die Frage der Hypäthralanlage bei antiken Tempeln ist schon viel diskutiert worden. Sie wird dadurch erschwert, daß weder aus den uns zugänglichen Denkmälern noch aus Berichten über jene Bauwerke ein bestimmter Schluß gezogen werden kann. Es darf jedoch als sicher angenommen werden, daß bei dem intensiven Licht des Südens die Tempelcella durch die Türöffnung genügend beleuchtet wurde, und daher der Gedanke an eine hypäthrale Einrichtung nur bei besonderen Verhältnissen, so etwa bei sehr großen Tempelanlagen (ich erinnere hier nur an den Apollotempel in Bassä bei Phigalia, an das Didymäon des Apollon Philesios bei Milet, sowie an das Olympieion in Athen) aufkommen konnte. Vgl. Böttticher, der Hypäthraltempel 1846, Ross, Hellenika, Band I, 1846; K. F. Hermann, die Hypäthraltempel des Altertums, Göttingen 1849; Dörpfeld, in Athen. Mitteilungen 1891 Seite 334 u. f. J. Durm, die Baukunst der Griechen in: Handbuch der Architektur, II. T., S. 197 u. f.; R. Borrmann u. J. Neuwirth, Geschichte der Baukunst, Leipzig 1904 Bd. I. S. 129; Springer, Bd. I. Altertum S. 122 u. a.

Digitized by Google

bei besonderen Verhältnissen verwendet wurde, war dagegen für die antike Profanbaukunst von hoher Bedeutung. Es darf jedoch nur indirekt in Verbindung mit den Entwicklungsphasen jener Baugruppen gebracht werden, die der klassischen Architektur als Vorbilder für ihre «fürstlichen Hallen» dienten.

Die organische Entfaltung der Halle geschah schon zu der Zeit, als sie sich noch in der alten Wohnhausanlage befand und von den angrenzenden, den häuslichen Zwecken dienenden Räumen umgeben war. Aber erst, als sie aus diesem Gebäudekomplex herausgenommen und dadurch ein in sich abgeschlossenes, selbständiges Bauwerk wurde, konnte sie sich ungehemmt entfalten. Diese Loslösung von den sie einst umgebenden Räumen, sowie ihre Verbindung mit Seitenschiffen, stellte bereits die höhere Stufe ihrer architektonischen Entwicklung dar. Zudem trat das Hal-

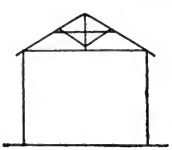


Fig. 1.

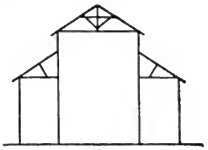


Fig. 2.

lenschema erst von dieser Zeit an in das Gebiet der Monumentalarchitektur hinüber und damit begann sich auch dessen bauliche Gestaltung nach charakteristischen Gruppen zu trennen. Von diesen schieden sich dann allmählich die für die Baukunst so wichtigen Typen aus, die ihre Zeit mit dem Namen «königliche Halle», ἡ βασίλειος στοά, «Basilika», bezeichnete und aus denen sich endlich in der græco-italischen und römischen Kunst eine bleibende Norm des Basilikenschemas abklärte. Wenn nun auch die Bezeichnung «Basilika» für bestimmte Gebäudeanlagen erst in einer vorgerückten Periode der antiken Kunst eine allgemeine Verbreitung gefunden hat, so ist sie doch für bevorzugte Schemata der monumentalen Hallenbauten schon in früherer Zeit[8] gebraucht worden.

Neben dem, in der klassischen Kunst allmählich kanonisierten Typus der oblongen drei- und fünfschiffigen Anlage, hatte sich schon frühe eine weitere Norm des Hallenbaues herausgebildet, die von andern tektonischen

[8] Man weiß nicht genau, wie früh der Name βασιλική στοά zu einem Gattungsnamen gewisser Gebäudearten geworden ist. Vgl. Prestel, Des Marcus Vitruvius Pollio, Basilika zu Fanum Fortunae, Straßburg 1901 S. 6; Michaelis in Mélanges Perrot, Hallenförmige Basiliken, S. 241 u. f.

Digitized by Google

Prämissen ausging und zu eigenartigen, wenn auch weniger entwicklungsfähigen Gestaltungen führte. Es ist die «zweischiffige Halle», die aus der Anlage eines mittleren, das Gebälk tragenden Unterzugs mit entsprechendem Stützwerk entstand. Die Ueberdeckung eines größeren Raumes, dessen Spannweite mit der damals üblichen Dachkonstruktion nicht erreicht werden konnte, mochte ursprünglich zu dieser weniger ästhetischen Lösung geführt haben. Eine Verbreitung dieses Systems und eine Durchbildung in monumentaler Richtung kam jedoch erst durch die Anlage mehrstöckiger Hallenbauten zustande. Denn bei deren Aufbau war man genötigt, selbst bei kleineren Dimensionen, das sonst freigespannte Balkenwerk des Untergeschosses zum stabilen Faktor umzugestalten. Diese statisch technische Bedingung erforderte ein festes inneres Stützwerk. Bei mäßigen Größenverhältnissen beschränkte sich diese Konstruktion auf das untere Stockwerk, während im Obergeschoß die Halle mit freitragendem Dachstuhl in ihr älteres Recht trat.

Vom architektonischen Standpunkt aus betrachtet, gab die zweischiffige Anlage dem Hallenschema ein neues Motiv. Denn das festgefügte mittlere System des Stützwerkes verminderte unverkennbar den seitlichen Schub der oberen Belastung, so daß die Anordnung einer freien Säulenstellung an Stelle einer massiven äußeren Hallenwand statisch möglich war. Dagegen war das konstruktiv gebundene zweigeteilte System des Hallenbaues nur schwer in eine organische Verbindung mit zugeordneten Nebenräumen zu bringen. Auch war ein vortretender Abschluß nach der Längenaxe (so als Tribuna) ästhetisch ausgeschlossen. Daher blieb dieses Schema, das vorwiegend technischen Anforderungen seine Entstehung verdankte, künstlerisch in seiner Plankomposition beschränkt und fand deshalb auch nur bei besonderen Bauverhältnissen eine Verwendung in der monumentalen Architektur.

Die historische Betrachtung der Hallenanlagen wird den besten Anhaltspunkt zur Lösung der Fragen ihrer Entstehung wie Entwicklung geben. Dabei ist man aber notwendig gebunden an die Versuche einer Rekonstruktion jener maßgebenden antiken Basiliken, die durch Ueberreste oder die Berichte der Autoren so weit bekannt sind, daß sie in ihren charakteristischen Zügen rekonstruiert werden können. Die Wiederherstellung wird aber nur dann von Wert sein, wenn sie ein technisch wie künstlerisch durchführbares Werk darstellt, das den struktiven und stilistischen Verhältnissen der betreffenden Kunstperiode entspricht. Wenn auch wohl stets bei diesen Rekonstruktionen, selbst bei peinlichster Wahrung des Tatsachenmaterials, der Phantasie des Rekonstrukteurs ein Spielraum offen bleiben wird, so führen diese doch zu bestimmten Resultaten, da die uns

Digitized by Google

bekannten Normen der klassischen Baukunst[9] bei gegebenen Einzelverhältnissen die logische Durchführung der übrigen Teile eines Bauwerks so weit ermöglichen, daß dessen rekonstruiertes Bild im wesentlichen mit seiner ursprünglichen Erscheinung übereinstimmt. Eine in dieser Weise durchgeführte Rekonstruktion wird auch meist leicht einen Ausgleich für die in den betreffenden Uebersetzungen alter Autoren vorkommenden Unklarheiten bieten[10] und damit zur besseren Interpretation des Textes beitragen. Es dürften sonach auf diesem Wege der Kunstwissenschaft noch weitere fruchtbringende Ergänzungen geschaffen werden.

Ich habe nun bei meinen Untersuchungen nicht die Absicht, die zahlreichen Streitfragen der umfangreichen Basilikaliteratur[11] einzeln aufzunehmen und kritisch zu beleuchten. Ich werde auf diese nur da näher eingehen, wo sie mit dem Gang meiner Studien zusammenhängen. Diese haben den Zweck, auf Grund der schon geschaffenen sicheren Resultate in diesem Gebiete da einzusetzen, wo sich mir neue Gesichtspunkte eröffneten und wo ich etwas Neues geben zu können meinte.

---

[9] Siehe u. a. Reinhardt, R. Die Gesetzmäßigkeit der griechischen Baukunst, 1902.

[10] Die meist durch die oft unbestimmte Auslegung der antiken terminî technici oder durch die Textfehler der späteren Kommentatoren entstanden sind.

[11] Ueber die Basilika haben Gelehrte aller Kulturnationen geschrieben. Von der umfangreichen Literatur hebe ich besonders hervor: Vitruv, Zehn Bücher über Architektur; Fr. Kugler, der röm. Basilikenbau, im Kunstblatt, 1842; Quast, Die Basilika der Alten, 1845; Urlichs, Die Apsis der alten Basiliken, 1847; Zestermann, Die antiken und die christlichen Basiliken. Leipzig 1847; J. A. Messmer, Ueber den Ursprung, die Entwicklung und Bedeutung der Basilika in der christl. Baukunst, 1854; Weingärtner, Ursprung des christl. Kirchengebäudes, 1858; J. P. Pollen, struct. characteristics of the Basilicas, London, 1856; Mothes, Die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte, 1869; Fr. Reber, Die Urform der röm. Basilika, in Mitteilungen der Zentralkommission zur Erhaltung der Baudenkmäler, 1869; Nissen, Pompejanische Studien, 1877; Holtzinger, Die röm. Privatbasilika, in Repertorium für Kunstwissenschaft, 1882; Fr. X. Kraus, «Basilica» in seiner Realencyklopädie der christl. Alterthümer I. 1882; Dehio, Die Genesis der christl. Basilika, 1882; K. Lange, Haus und Halle, Studien zur Geschichte des antiken Wohnhauses und der Basilika. Leipzig 1885; A. Mau, Basilika von Pompeji in Röm. Mitteilungen 1888 und 1893, und Pompeji in Leben und Kunst 1900; Prestel, Basilika zu Fanum 1901; in Mélanges Perrot, A. Michaelis, Hallenförmige Basiliken, Paris 1901; F. Witting, Anfänge christl. Architektur 1902; A. Riegl, Zur Entstehung der altchristlichen Basilika, im Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale Band I, 1903. A. Schmarsow, Grundbegriffe der Kunstwissenschaft. S. 212 u. f., 1905.

Digitized by Google

Fig. 3. Tempel von Karnack.

VORSTUFEN DER BASILIKA.

IN den meist zentral gelegenen Säulensälen der ägyptischen Tempelpaläste sehen wir die ältesten Denkmäler der Vorstufen der klassischen Basilika. Sie zeigen in ihrem Plansystem[12] eine oblonge Anlage, deren mittlerer Teil gegenüber den ihn in Form von Nebenschiffen umgebenden Säulenhallen durch emporragendes Säulenwerk gekennzeichnet ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist hier die Beleuchtung durch hohes Seitenlicht. Sie wurde dadurch erreicht, daß die dem Mittelraum zunächst gelegene Säulenreihe durch einen Maueraufsatz mit diesem in analoge Dachhöhe gebracht war. In diesem Maueraufsatz waren die Lichtöffnungen angeordnet.

Dieses Schema hat nun unverkennbar auf die Hallenbauten der gräco-italischen Kunst eingewirkt. Insbesondere aber erhielt es in der römischen Kaiserzeit, wenn auch in anders gefaßter Form eine große Verbreitung.[13] Ich erinnere nur an das älteste Beispiel dieser Art, die noch teilweise erhaltene Basilika von Pompeji, die dem zweiten Jahrhundert vor Christo angehörend, noch ganz in Abhängigkeit von dem griechischen Orient stand. Auch der von Vitruv (V. 1, 6 u. f.) errichteten und von ihm beschriebenen Basilika zu Fanum lag dieser Plangedanke zugrunde.

[12] So schon im alten Reiche im Sphinxtempel von Gizeh, wie in den jüngeren Heiligtümern Sethos I, Ramses II, Ramses III in Karnak und im Chonstempel bei Theben. Vgl. Bild von Karnak, Fig. 3; ferner siehe Perrot-Chipiez, histoire de l'art, Bd. I, Taf. V, S. 355 und 559; Lange, Haus und Halle, S. 12 u. f.; Lepsius, Denkmäler I, Taf. 88 und Abb. 16; Witting, Die Anfänge christl. Architektur, S. 46 u. f.; J. Durm, Die Baukunst der Römer. II. Aufl. Stuttgart 1905 S. 492 u. f.

[13] Vgl. Michaelis in Mélanges Perrot S. 245 u. f.

Digitized by Google

Michaelis nimmt sogar an, daß die späteren römischen Basiliken[14] fast ausschließlich diese prächtige Form gehabt haben.

Aus der tektonischen Gleichartigkeit des baulichen Systems dieser, der Entstehungszeit nach so weit auseinanderliegenden Hallenbauten möchte ich aber nicht den Schluß ziehen, daß sie unmittelbar miteinander zusammenhängen. Nur soviel steht, meine ich, fest, daß die ägyptischen Hallenbauten den Ausgangspunkt gebildet haben für alle die späteren Basiliken, die dieses System der Beleuchtung aufweisen.

Ueber die Hallenbauten der uns bis heute noch wenig bekannten Baukunst der Sumerer erhalten wir keinen Aufschluß. Auch in den aus der älteren Zeit stammenden Bauresten[15] der nachfolgenden babylonischen und assyrischen Architektur ist die Säulenhalle nicht genau nachweisbar. In späterer Zeit tritt sie uns, wie z. B. bei der Vorhalle des Harems von Khorsabad entgegen, aber in so unklarer und untergeordneter Weise, daß der Schluß auf ein sicheres Vorbild hier nicht zulässig ist.[16] Der Mangel an Holz[17] und Hausteinen, wie deren Ersatz durch schlecht bereitete, wenig haltbare Lehmsteine wird wohl das Verschwinden des Säulensaales verursacht haben. Daß ein solcher in Wahrheit bestanden hat, ist durch die Hallenbauten der jüngeren umgebenden Völkergruppen erwiesen. Von diesen sind es besonders die Palastschöpfungen der Perser, die unser Interesse auf sich ziehen. Bevor ich jedoch auf diese Werke näher eingehe, möchte ich zur Begründung meiner Anschauung einige Worte über den Zusammenhang der mittelasiatischen Architektur mit den westasiatischen und ägyptischen Stilbildungen vorausschicken.

Vielfach wurde die Ansicht vertreten,[18] daß Zentralasien vom Westen, insbesondere von Aegypten sehr abhängig gewesen sei. Ich kann diese Anschauung nicht teilen und glaube, daß der Ursprung der altchaldäischen Kultur und Kunst in Mittelasien selbst zu suchen ist, wo sich auch bis zum Untergange der älteren Reiche[19] eine selbständige Monumentalbau-

[14] So z. B. die basilica Ulpia, basilica Constantini, usw.

[15] Vgl. Layard, a second series of the Monuments of Nineveh pl. 23, 24 u. f.; Place, Nineveh, pl. 30, London 1853; Bezold, Ninivch und Babylon 1903; Hilprecht, Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur 1903

[16] Zudem scheint diese Hallenbildung von dem Cheta-Volke beeinflußt worden zu sein. Vgl., Michaelis in Springer, Bd. I, S. 57 und Fig. 129.

[17] Das schon seit früher Zeit importierte Bauholz aus den gebirgigen Teilen Mesopotamiens Mediens und den westlichen Regionen bis zur Mittelmeerküste konnte wegen der hohen Kosten nur Verwendung an Herrscherpalästen oder Tempeln finden. Eine nationale Charakteristik erlangte deshalb das Holzwerk und so auch die Holzsäule in den steinarmen Gegenden für die heimische Architektur nicht. Vgl. die Ergebnisse der neuesten Forschungen über vorderasiatische Kunst: C. Niebuhr, Die Amarnazeit, Leipzig 1903; R. Zehnpfund, Wiederentdeckung Ninivehs, Leipzig 1903; G. Zimmern, Bibl. und Babylon, Urgeschichte, Leipzig 1903; L. Messerschmidt, Die Hettiter, Leipzig 1903; von Landau, Die Phönicier, Leipzig 1903; Hugo Winckler, Die Völker Vorderasiens 1903.

[18] So u. a. K. Lange in Haus und Halle, S. 17 u. f.

[19] Das Verhältnis der sumerischen Kultur und Kunst zu derjenigen der später zur Herrschaft gelangten semitischen Stämme, desgleichen der Einfluß der hettitischen Macht, wie die wech-

Digitized by Google

kunst bewahrt hatte. Denn in der Periode der Völkerwanderungen Asiens, die eine Verschiebung der Nationen vom mittleren Hochlande bis Kleinasien und zu dem Mare Internum wie zu dem persischen Sinus und dem Mare Erythraeum zur Folge hatten, trat aus der Abklärung der nationalen Strömungen die zentralasiatische Völkergruppe mit konsolidierter Macht als Grundlage des späteren assyrischen Reiches hervor. Dagegen erlitten die nach Westen vorgeschobenen Stämme in den syrischen und phönikischen, sowie den nördlichen Ländern von Kleinasien eine Zersetzung durch ihre Verbindung mit bereits seßhaften, von Europa, Oberasien und Afrika eingewanderten Stämmen. Machterstrebende Eroberer Aegyptens sehen wir sodann neben den vereinten Völkergruppen West-Asiens, so der ältesten uns überlieferten Großherrschaft des Chetareiches, denen später die medischen und persischen Nationen folgten, sich durch Jahrhunderte mit wechselndem Glücke um den Besitz der Länderstrecken am Mittelmeer bekämpfen. Dieses wiederholte Vordrängen einzelner Nationen hat naturgemäß eine gewisse Vermengung ihrer Künste mit sich gebracht. Besonders hat die gegenseitige Beeinflussung verschiedener Baugedanken und Bauformen der Architektur jener Regionen (mit Einschluß Phönikiens, Syriens und Palästinas) einen aus gemischten Elementen erwachsenen Charakter aufgeprägt. Die Zentren der mittelasiatischen Reiche wurden jedoch durch diese Verhältnisse nicht wesentlich beeinträchtigt.

Es ist daher noch in den Hallenbauten der medischen und persischen Dynastien (neben dem aus vorhistorischer Zeit überlieferten Inkrustationsprinzipe als dekorativem architektonischem Elemente), die alte zentralasiatische Art der eng gedrängten, komplizierten Plananlage zu erkennen. Die Unterbrechung der Räume durch luftige Höfe, wie sie den ägyptischen Anlagen eigen ist, vermißt man hier ganz. Leider ist von den medischen Bauwerken nur wenig erhalten. Wir erfahren jedoch durch Polybios (X, XXVII), daß sich in dem Palast zu Ekbatana ein Säulensaal[20] mit Nebenräumen (Peristylen) befunden hat. Dieser Bericht kann wohl nur auf die Anordnung eines Hallenbaues mit erhöhter Mittelpartie gedeutet werden. Desgleichen werden wir durch Herodot (III, 78) benachrichtigt, daß in dem Palast von Susa ein Männersaal mit (niederen) dunkeln Nebenzimmern war. Auch diese Bauanlage darf in analoger Weise aufge-

---

selnde Influenz von Aegypten bis zum endlichen Untergang Altbabylons und dem Emporblühen Assyriens (Ninive) als Beherrscher Zentral-Asiens, und endlich die letzte nationale Kunstregung in Neubabylon, kann hier mit seinen so reich wechselnden Einzelphasen keine eingehende Erörterung finden. Vgl Perrot und Chipiez, Histoire, de l'art dans l'antiquité, Bd. II, Paris 1884 S. 92 u. f.; Hugo Winckler, Geschichte Babyloniens und Assyriens, Leipzig 1892; v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst 1901 S. 14; G. Rawlinson, The five great monarchies; Hommel, Geschichte Babyloniens und Indiens; sowie a. a. O.

[20] Die Säulen waren aus Holz und mit Metall verkleidet.

Digitized by Google

faßt werden. Die noch teilweise rekonstruierbaren Paläste zu Persepolis [21] zeigen in ihrem Plane dem Quadrate sich nähernde Hallen, die mit ihrem horizontal durchgehenden Deckenwerke und den untergeordneten Nebenzimmern auf ein alteinheimisches Schema zurückgehen. Sie sind mit den ägyptischen Hallenbauten nicht näher verwandt.

Während diese Hallenanlagen Mittelasiens kein vorbildliches Motiv für den klassischen Hallenbau abgaben, erzeugte die sich an nordasiatische und ägyptische Bautradition anlehnende phönikische Baukunst mit ihrem reich zu Gebote stehenden Stein- und Holzmateriale Werke, die vorbildliche Elemente für die spätere Basilika enthielten. Obwohl uns auch für diesen Fall nachweisbare Denkmäler fehlen, so sind uns doch durch wahrheitsgetreue Beschreibungen zwei von phönikischer Kunst direkt beeinflußte Monumentalwerke bekannt. Es ist der Palast, den sich der König Salomo, unterstützt durch den ihm befreundeten König Hiram von Tyrus, in seiner neugegründeten Residenz Jerusalem erbaute und der Tempel, den der Herrscher dort Jehova, der einzigen jüdischen Nationalgottheit, mit dem Aufwande größter Pracht errichten ließ.

Der Palast ist in der Bibel folgendermaßen beschrieben: [22] 1) «Er baute das Haus des Waldes Libanon, hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch. Auf vier Reihen von Zedernsäulen legte er den Boden von Zedernbalken. Und er deckte mit Zedern die Gemächer, die auf den Säulen standen, welcher Gemächer waren fünfundvierzig, je fünfzehn in einem Stockwerk. Und Balkenlagen bildeten drei Stockwerke, und in allen drei war eine Lichtöffnung an der andern. Und alle Türen und Pfosten waren mit viereckigen Balken überdeckt, und eine Lichtöffnung war gegenüber der andern in drei Stockwerken. 2) Er machte auch eine Säulenhalle fünfzig Ellen lang und dreißig Ellen breit und noch eine Halle vor diese, mit Säulen und einem Aufgang davor. Und er machte die Thronhalle, wo er richtete, die Halle des Gerichts; und sie war gedeckt mit Zedernholz vom Boden bis zur Decke. 3) Und sein Haus, darin er wohnte im Hinterhofe hinten an der Halle, war gleicherweise (d. h. aus Zedernholz) gebaut; und er machte auch ein Haus gleich dieser Halle für die Tochter des Pharao, die Salomo zum Weibe genommen hatte . .»

Josephus entwirft darüber folgendes Bild [23] (Nach der Uebersetzung von H. Clementz): «Der Hauptteil des Palastes war geräumig und prächtig

[21] Die genaue Kenntnis der Ruinen von Persepolis verdanken wir den Veröffentlichungen Texiers, Flandins und Costes, Stolzes und Dieulafoys. Vgl. auch die Rekonstruktionen von Perrot und Chipiez.

[22] Vgl. Lange, Haus und Halle S. 25 u. f. Taf. V. Fig. 4. mit Rekonstruktionsversuch; Buch der Könige I, 7; Flavius Josephus, Antt. VIII, 5, 2 u. f.; Thomas Friedrich, Tempel und Palast Salomos, Innsbruck 1887.

[23] Die Beschreibung des Josephus ist weniger zuverlässig als die der Bibel.

Digitized by Google

und ruhte auf einer großen Anzahl Säulen. Er war bestimmt bei Gerichtsverhandlungen das Volk aufzunehmen und mußte also einen beträchtlichen Raum aufweisen. Daher betrug seine Länge hundert, seine Breite fünfzig und seine Höhe dreißig Ellen. Die Säulen, auf denen er ruhte, waren vierkantig und ganz aus Zedernholz, die Decke in korinthischem (d. h. dekorativ reichem) Stile gehalten und die gleichmäßig angebrachten Türen mit dreifeldrigen Türflügeln dienten ihm ebensowohl zur Zierde als zum Schutz. An diesen Hauptteil schloß sich seiner ganzen Breite nach ein zweites Gebäude an, das viereckig und dreißig Ellen breit war. Dieses hatte an der entgegengesetzten Seite einen starken, auf Säulen ruhenden Anbau, in welchem sich ein prächtiger Thron befand, auf dem der König Platz nahm, wenn er Gericht hielt. Daran reihte sich wieder ein anderes Gebäude, das zur Wohnung der Königin bestimmt war, alsdann noch weitere Räume zur Unterhaltung und Erholung nach vollbrachtem Tagewerk, sämtlich mit Zedernholz getäfelt.»[24]

Aus diesen Beschreibungen geht hervor, daß die Bauanlage des Königspalastes aus selbständigen, unter sich jedoch eng verbundenen Teilen bestand, die in ihrer Erscheinung nach außen ein abgeschlossenes Ganzes bildeten. Soweit man aus den Angaben einen Schluß ziehen darf, bildete der Teil am Eingang einen geräumigen, rings von dreistöckigen Gebäuden umgebenen Hof,[25] dem im Untergeschosse eine arkadenartige Halle als Umgang diente. Aus diesen, dem weltlichen Verkehre dienenden Kanzleien gelangte man durch eine Vorhalle in einen Säulensaal, der zur Abhaltung von Rats- und Volksversammlungen bestimmt war. Da die Konstruktion der Gebäude im Innern aus Zedernbalken bestand, diese jedoch verhältnismäßig kleine Dimensionen hatten, so darf man bei der bedeutenden Breite des Saales von dreißig Ellen (ca. 15,6 m) die Anordnung eines inneren Stützwerkes voraussetzen. Es würde sich sonach für dessen Aufbau ein dreischiffiges Schema ergeben. Die Anlage einer Ueberhöhung des mittleren Teiles mit Seitenlicht ist dabei naheliegend, wenn auch durch keinen festen Anhaltspunkt erweisbar. Am Ende des Saales, wahrscheinlich als Einbau im Mittelschiffe, befand sich in Gestalt einer Art Tribuna der Königsthron. Anschließend an diesen wichtigsten Teil der Palastanlage, den an seinen beiden Langseiten mit Mauern abge-

[24] Die folgende Beschreibung der künstlerischen Ausstattung der Bauanlage ist Phantasie, des Autors, dem ein reicher Palast in römischem Baustil vorschwebte. Selbst der figurenreiche Fries, der in der altjüdischen Kunst verboten war, fehlt dabei nicht.

[25] Siehe Thomas Friedrich, Holztektonik Vorder-Asiens im Altertum und der Hekal Mat Hattil. Nach dessen Ausführungen war der sich in den altorientalischen Palästen wiederholende Hof (bît hilâni) meist überdeckt und bildete, von den umgebenden Nebenräumen rings zugänglich, einen selbständigen Saal, der als Gelag- und Audienzraum, sowie zu Zwecken der öffentlichen Repräsentation des Herrschers diente. Dieser Saal war überhöht und erhielt unter festgefügtem Dache seitliches Licht.

Digitized by Google

schlossene Höfe begrenzten, folgte in einer nicht mehr genau bestimmbaren Anordnung der Harem Salomos. Dieser umfaßte verschiedene Räume die wohl vom Saale wie den Höfen zugänglich waren.

Diese Palastschöpfung ist für den Entwicklungsgang der antiken Basilika deshalb von Wichtigkeit, weil ihr Hauptsaal architektonisch bereits eine feste Tendenz der Längenrichtung aufweist, im Gegensatze zu der mehr quadraten Plandisposition der sonstigen orientalischen Hallenbauten. Die Ueberhöhung des Mittelschiffes darf hierbei wohl ähnlich wie die der ägyptischen Tempelhallen angenommen werden. Ferner ist die hier mit dem Saale verbundene Exedra oder doch ein der Tribuna ähnlicher Einbau außer Zweifel gestellt. Man findet sonach alle Elemente der späteren Basilika, wenn auch in anderer Gestaltung hier schon vor.

Einen noch wichtigeren Beleg für das sich allmählich entfaltende Schema der Basilika bietet der uns wegen seiner hohen sakralen Bestimmung genauer überlieferte Tempel Jehovas, den Salomo in Jerusalem erbaute. Er ist in der Bibel, I. Könige, 6, 1 u. f., folgendermaßen beschrieben: «Das Haus aber, das der König Salomo dem Ewigen bauete, war sechzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch. Und die Halle vor dem Mittelraume des Hauses war zwanzig Ellen lang, vor der Breite des Hauses her, und zehn Ellen breit vor dem Hause her. Und er machte an das Haus Fenster mit unbeweglichen Gittern. Und er bauete an der Wand des Hauses einen Umgang ringsum, beides um den Mittelraum und den Hinterraum her; und machte Seitengemächer ringsum. Der unterste Gang war fünf Ellen weit und der mittelste sechs Ellen weit und der dritte sieben Ellen weit; denn er hatte Absätze gemacht außen am Hause ringsum, daß die Balken nicht in die Wände des Hauses eingriffen. Eine Tür aber war zur rechten Seite mitten am Hause und durch eine Wendeltreppe stieg man hinauf zum Mittelgange und von dem Mittelgange zum dritten. Also bauete er das Haus und vollendete es; und deckte das Haus mit Dielen und Reihen von Zedernbalken. Und er bauete die Gänge um das ganze Haus her je fünf Ellen hoch, und verband sie mit dem Hause durch Zedernbalken .... Also bauete Salomo das Haus und vollendete es. Und er bekleidete die Wände des Hauses inwendig mit Zedernbrettern; von des Hauses Fußboden bis an die Decke überzog er es mit Holz inwendig; und überzog den Fußboden des Hauses mit Tannenbrettern .... Und einen Hinterraum bereitete er inmitten des Hauses im Innern, daß man die Bundeslade des Ewigen hintäte. Und vor dem Hinterraume, der zwanzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und zwanzig Ellen hoch war» usw.

Digitized by Google

Aus dieser Beschreibung, sowie der umfangreichen Literatur[26] geht hervor, daß sich der salomonische Tempel auf dem höchsten Gipfel des Berges Moria, inmitten eines großen Hofes erhob. Er war aus geschliffenen Marmorquadern errichtet und besaß einen oblongen, sechzig Ellen im Lichten tiefen und zwanzig Ellen breiten Mittelbau, den nach drei Seiten ein dreigeschossiger schmaler Portikus umgab. An die Südfront schloß sich ein zwanzig Ellen im Lichten breiter und zehn Ellen tiefer Vorbau als sog. Vorhalle an. Der Tempel selbst war im Innern derart geteilt, daß die vordere vierzig Ellen tiefe Halle die heilige Stätte bildete, wo der religiöse Kult stattzufinden pflegte, während die hintere zwanzig Ellen tiefe und breite Abteilung als das Allerheiligste, der unnahbare Spruchort diente. Der gesamte Baukörper besaß vom Sockel ab eine Höhe von dreißig Ellen, während der Mittelbau noch einen Aufsatz von fünf Ellen zeigte. Flache Terrassen schlossen die Portiken ab, während wohl ein Giebeldach das Mittelschiff bekrönte, an dessen Ueberhöhung Fensteranlagen angebracht waren, die der Halle die nötige Licht- und Luftzufuhr vermittelten. Man ersieht hieraus, daß sich der Tempel Salomos in seinen Elementen an die vorderasiatischen und ägyptischen Hallenbauten anlehnte. In seiner Gesamtanlage jedoch näherte er sich dem Charakter der klassischen Basilika.

Eine Vorstufe des architektonisch durchgebildeten griechischen Hallenbaues findet man ferner in der althellenischen Wohnhausanlage. Aus den wenigen Nachrichten der alten Autoren[27] hierüber ist soviel ersichtlich, daß der ärmere Bauernhof wohl nur aus einem einzigen einheitlich gedeckten Raume bestand, in dem sich neben dem Sitze des Herdes der Aufenthaltsort für die Einwohner und die Haustiere befand. Man trifft diese Anlage im wesentlichen in dem noch heute in Ungarn üblichen Wohngebäude der ansäßigen Zigeuner an. Das reichere Bauerngehöft zeigte dagegen einen Vorhof[28] (μέσαυλος), der von den entsprechenden Viehställen und anderen Oekonomieräumen umgeben war. Diesen folgte ein

---

[26] Vgl. Hirt, Der Tempel Salomonis, Berlin 1804; Fr. von Meyer, Der Tempel Salomonis, in Blätter für höhere Wahrheit, Berlin 1840; Stieglitz, Beiträge zur Geschichte der Baukunst, Leipzig 1841 I, 43 u. f. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten I, III, 217 u. f. Düsseldorf 1866; P. Thenius, Das vorzeitliche Jerusalem und dessen Tempel, Leipzig 1849; F. de Sauley, Histoire de l'art judaeique 1858 et Jérusalem, Paris 1882; Perot und Chipiez, Le temple de Jérusalem, Paris 1889; B. Stade, Geschichte des Volkes Israel, Berlin 1887; M. de Vogue, Le temple de Jérusalem, Paris 1864; K. Lange, Haus und Halle, Leipzig 1885; Thomas Friedrich, Tempel und Palast Salomos, Innsbruck 1887; v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst, Marburg 1903; J. Prestel, Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomonis, Straßburg 1902; F. Witting, Anfänge der christlichen Architektur, 1902; A. Fäh, Geschichte der bildenden Künste, Freiburg 1903.

[27] Vgl. Die Beschreibung des pergamenischen Hauses bei Galen, De antidotis I, 3 vol. XIV, p. 17 ed. Kühn; Nissen, Pompejanische Studien zur Städtekunde des Altertums, Leipzig 1877; Lange, Haus und Halle S. 31 u. f.

[28] Vgl. Homer Odyssee λ, 190 u. f. Bei Beschreibung des Landhauses des Eumaios und de Laertes.

Digitized by Google

geräumiger Saal, dessen Decke durch Holzpfosten unterstützt wurde. An seinem hinteren Ende war der Herd sowie eine Exedra angeordnet. Er bildete den Arbeits- und Aufenthaltsraum der Familie. Mit dieser Saalanlage war noch ein zweistöckiges Hintergebäude verbunden, das als besonderes Schlaf- und Wohngebäude der Familie diente.

Aus dieser Anlage des Bauernhauses entwickelte sich allmählich das für uns so wichtige altgriechische Herrenhaus.[29] Hier begegnet uns eine ausgesprochen dreigeteilte Anordnung, die in ihren Elementen an den Palast Salomos erinnert und sonach auf einen Zusammenhang der phönikisch-syrischen mit der archaischen Bauweise schließen läßt. Man findet nämlich auch hier den geräumigen, meist quadraten Vorhof die αὐλή mit dem Opferaltar in seiner Mitte. Dieser Hof war auf allen vier Seiten von Säulenhallen umgeben, über denen sich die Wirtschaftsräume, sowie die Wohnräume für die Gäste befanden. Durch die der breiten Eingangstüre gegenüberliegende Vorhalle (πρόδομον) gelangte man in den eigentlichen Gesellschaftsraum, die Halle (μέγαρον), die aus einem Saal mit offenem, auf Holzsäulen ruhendem Dachstuhl bestand. Dieser Teil nahm in der Regel, ähnlich der Thronhalle des salomonischen Palastes, nicht die volle Breite der ganzen, nach außen durch Mauern abgeschlossenen Gebäudeanlage ein.[30] Es bildete sich deshalb zu den beiden Seiten je ein offener Gang (λαύρη), durch den der Verkehr der Dienerschaft von den, den Hof umgebenden Gebäuden zu den hinteren eigentlichen Wohnräumen (θάλαμοι) der Herrschaft vermittelt wurde. Der Zugang von dem Megaron in diese Wohnräume stand nur der Herrschaft offen.

Was den Gesellschaftssaal anbelangt, so hatte dieser bei größeren Anlagen in der Regel eine dreigeteilte Disposition, während man wohl unter der Anordnung seiner Lichtöffnungen (ὀπαῖον) seitliche Fensteranlagen des überhöhten Mittelraumes zu verstehen hat. Sonach war auch hier eine basilikale Anlage geschaffen. Der anschließende Thalamos bildete vielfach ein mehrstöckiges Wohngebäude, das eine dem Vermögen des Besitzers entsprechend reiche Durchbildung erhielt und vermutlich nach den lokalen Bedingungen eine so wechselnde Formation und Konstruktion (insbesondere der Dachbildung) annahm, daß ein bestimmtes, typisches Schema für diesen Teil wohl nicht angenommen werden kann.

Ehe ich zur Rekapitulation der erwähnten Vorstufen der Basilika

---

[29] Von der umfangreichen Literatur über dasselbe erwähne ich die Werke von Lange, a. a. O., S. 31; P. Gardner, The places of Homer, Journal of hellen. Stud. III. S. 261 u. f.; Protodikus, De aedibus Homericis S. 16; Kirchhoff, Die Komp. der Odyssee S. 167 u. f.; Schliemann, Tiryns, 1886; und F. Noack, Homer. Paläste, Leipzig 1903; Kawerau, Ueber kretische, mykenische und homerische Paläste, in Mitteilungen des kaiserl. deutschen archäol. Instituts in Athen, Band XXX.

[30] Lange, Haus und Halle, Taf. V.

Digitized by Google

schreite, seien noch in Kürze dem altitalischen Wohngebäude einige Worte gewidmet. Auch hier tritt uns die im Prinzip allen südländischen Völkern gemeinsame Anlage des Landhauses entgegen. Nach Vitruv,[31] der hier als zuverlässigster Schriftsteller genannt zu werden verdient, war das hauptsächlich der Viehzucht und Oekonomie dienende, italische Bauerngehöft nach anderen Regeln, als das der wärmeren, doch weniger fruchtbaren griechischen wie orientalischen Regionen errichtet. Wenn an diesem der gedeckte Mittelraum das Wesentliche der Anlage war, dessen Durchbildung später vorbildlich für die monumentale Halle wurde, der Vorhof dagegen stets nur als untergeordnetes Glied des ländlichen Gehöftes hervortrat, so bildete in Italien der Hof den Mittelpunkt[32] der Anlage selbst, dem die weiteren, zugehörigen Bauten nur als Beiwerk

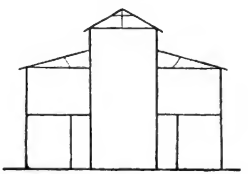


Fig. 4.

angehörten. Um den geräumigen Hof gruppierten sich hier in praktischer Verteilung die Ställe, die Oel- und Kelterkammern, die Küche mit dem Feuerherd (culina) sowie alle übrigen, für die Insassen nötigen Wohn- und Werkräume. Diese waren zum Teil in dem oberen Geschosse der rings aneinander gereihten Bauten untergebracht. Für die Vorratsräume, wie Scheunen, Heu- und Futterböden, und für die Backöfen, wurden selbständige, von der Wohnhausanlage getrennte Gebäude errichtet, damit «die Landgüter vor Feuersgefahr sicherer seien» Vitr. VI. 5 u. f.

Diese ursprüngliche Anordnung blieb für die ländlichen Behausungen der Plantypus, von dem man selbst bei reichen Gehöften nicht abzuweichen pflegte. Vitruv (Vitr. VI. 6, 5.) bemerkt nämlich ausdrücklich hierzu: Si quid delicatius in villa faciendum fuerit, ex symmetriis, quae in urbanis supra scripta sunt, constituta ita struantur, ut sine impeditione

[31] Vitruv, De rusticorum aedificiorum rationibus VI, 6, 1 u. f.

[32] Vgl. Lange Haus und Halle S. 50 u. f.; Nissen, Pomp. Studien S. 635; Springer, Altertum, S. 356 u. f.; Woermann, Geschichte der Kunst, 1900, Bd. I, S. 410 u. f.; Durm, Baukunst der Etrusker und Römer, 1905, S. 373; Borrmann, Die Baukunst des Altertums, 1901, S. 194 u. f.; E. von Mayer, Pompeji in seiner Kunst, 1905, S. 9 u. f.

Digitized by Google

rusticae utilitatis aedificentur: »Wenn etwas auf einem Landgute zierlicher hergestellt werden soll, so soll man es nach den symmetrischen Verhältnissen ausführen, wie sie oben für die städtischen Gebäude angegeben sind; die Anordnung werde aber so getroffen, daß ohne Behinderung der landwirtschaftlichen Zweckmäßigkeit (die Verschönerungen) angelegt werden.« Man ersieht hieraus, daß auch bei reicheren Anlagen nur eine Vervollkommnung der einzelnen Gebäude, nicht eine Erweiterung der gesamten Bauanlage erstrebt wurde. Auf diese Weise blieb der offene Hof (cavea aedium) auch in seiner übertragenen Gestalt als Impluvium des Atriums[33] mit den ihn umgebenden Wohnräumen der Grundfaktor der späteren römischen Villa.[34] Selbst in ihrer reichsten Komposition mit Arkaden, Thermen, Pavillons, Sälen und Gartenanlagen, änderte sich dieses Verhältnis nicht. Das Atrium trat sonach bei der entwickelten Villa durchaus an die Stelle des althellenischen Megaron. Dem Thalamos entsprach das sich eng an die Hinterseite des Atriums anschließende, wohl auch ein Gärtchen umfassende Tablinum, das die Wohnung des Hausherrn, sowie den Altar für die Laren enthielt. Mochten diese angeführten, dem häuslichen Leben dienenden Gebäudekomplexe eine noch so vielseitige Kombination erfahren, so blieb das Grundprinzip ihrer Planordnung doch das gleiche.

Dehio[35] und Zestermann[36] wollen nun in dem Atrium des altitalischen Wohnhauses ein vorbildliches Motiv für das klassische Basilikenschema erkennen. Diese Annahme ist aber weniger begründet als die von Konrad Lange,[37] der das Vorbild der Basilika nicht in diesen altitalischen Werken sondern in den altgriechischen und orientalischen Hallenbauten sieht.

Aus den angeführten kunsthistorischen Momenten ergibt sich, daß uns in keinem der besprochenen Hallenbauten das Schema der Basilika in ausgeprägter Fassung entgegentritt. Es finden sich jedoch in diesen An-

---

[33] Vgl. Vitr. VI, 3. Vitruv gibt fünf Arten von Hofräumen (Atrien) an, die er je nach ihrer Gestalt als oskisch, korinthisch, viersäulig, tramlos und überdeckt, bezeichnet. Die ersteren unterscheiden sich im wesentlichen nur durch ihre Deckenkonstruktion und bilden die übliche Form mit offenem Mittelteile, während durch letztere das Impluvium sich zu einer geschlossenen Halle gestaltete, für die Vitruv folgende Erklärung gibt: »Testudinata vero ibi fiunt, ubi non sunt impetus magni et in contignationibus supra spatiosae redduntur habitationes«: »Es werden aber dort (bei den Atrien) überdeckte Hofräume angebracht, wo keine zu große Belastung (der Baustruktur) besteht und man geräumige Wohnungen im oberen Stockwerke herstellen will.« Die Lösung dieser etwas dunklen Stelle kann wohl nur so gedeutet werden, daß man sich im untern Stockwerke eine normale übliche Hofanlage mit unterstütztem Umgang vor den umgebenden Wohnräumen vorstellt, während diese im Obergeschoß bis zum Impluvium durchreichen, das ein überhöhtes Dach zeigt. Diese im Querschnitt an eine Basilika erinnernde Anlage konnte naturgemäß auf keine bedeutende Belastung berechnet sein. Siehe Fig. 4.

[34] Vgl. Nissen, Pomp. Studien S. 768; Mau, in Overbecks Pompeji S. 643; Dehio, Genesis der christlichen Basilika. Sitzungsbericht der bair. Akad. der Wissensch., 1882, Bd. II, p. 333 u. f.; Lange, Haus und Halle, das altitalische Wohnhaus S. 50 u. f.

[35] In Genesis der christlichen Basilika.

[36] In antike Basiliken.

[37] In Haus und Halle S. 59 u. f.

Digitized by Google

lagen in einer mehr oder weniger klar gestalteten Form alle diejenigen Elemente nebeneinander vor, aus deren organischer Vereinigung «die fürstliche Halle» hervorgehen sollte.

In ihrer primären Gestaltung fanden wir die Halle in dem gedeckten Wirtschaftsraum des altgriechischen Landhauses, der sich dem wachsenden Bedürfnis nach Vergrößerung entsprechend, allmählich zum säulengestützten Saale weiter entwickelte. Die Notwendigkeit der Beleuchtung führte sodann verhältnismäßig rasch zur Ueberhöhung des mittleren Teiles der Saalanlage. In dieser Kombination war nun die erste Idee des Typus der Basilika gegeben. Aus den mit dieser Anlage allmählich noch verbundenen Räumen entstand dann die Vorhalle und die Exedra. Diese blieben jedoch selbst in der späteren klassischen Architektur nur beigeordnete Glieder des Hallenbaues. Erst in der christlichen Kunst wurde die Exedra wegen ihrer höheren Bestimmung zu einem organischen Hauptglied des Planschemas erhoben.[38]

Alle die primären Gebilde des Hallenbaues sind nur Teile einer sie umgebenden, großen baulichen Komposition. Wohl konnten sie sich schon innerhalb dieser Gesamtbauanlage entfalten, aber ihre ungehemmte Entwicklung, besonders in monumentaler Richtung, war erst von der Zeit an möglich, als sie von diesem Komplexe herausgenommen wurden und als freie selbständige Bauwerke hervortraten.

Leider sind die Anhaltspunkte zu diesem Entwicklungsbilde in der prähistorischen ägyptischen wie zentralasiatischen Baukunst unserer näheren Erkenntnis entrückt, da uns in diesen Ländern die ältesten bestehenden Gebilde wie z. B. die Tempelpaläste Aegyptens, schon als fertige, in die Monumentalbaukunst übertragene Werke entgegentreten. Es können uns als Anhaltspunkte nur jüngere Hallenwerke dienen, die aber in ihrem Charakter noch ganz primär gebildet sind. In erster Linie muß hier das schon besprochene Megaron des altgriechischen Herrenhauses genannt werden. Im Grundriß lehnt es sich in der Längenachse in der Regel noch an die Aulä und den Thalamos an, im Aufriß dagegen bildet es eine konstruktiv in sich abgeschlossene Einheit und repräsentiert sonach tektonisch schon ganz das Charakteristische eines für sich bestehenden Hallenwerks. Wann und wo die gänzliche Trennung der Halle von den sie ursprünglich umgebenden Räumen zuerst geschah, kann nicht mehr ergründet werden. Doch bietet uns die Geschichte, wie erwähnt, zwei wichtige Beispiele, die sich als Uebergangsformen zu den späteren klassischen Typen darstellen. Es sind dies die Audienzhalle im Palaste des

[38] In der gotischen Kirchenbaukunst erreichte der Chor sogar in manchen Fällen dieselbe Ausdehnung wie das Langhaus.

Digitized by Google

Salomo, sowie das innere Heiligtum des Tempels zu Jerusalem. In dem Palaste gelangte der längliche, organisch dreigeteilte Saal, in dem Tempel die von einem frei sich tragenden Dache überdeckte einheitliche Halle zu einem für sich abgeschlossenen monumentalen Werke.

Was nun die klassische Basilika selbst betrifft, so hat sie in ihrer Entwicklung den gleichen Prozeß wie die klassische Formsymbolik durchgemacht. Gleichwie diese die glückliche Verbindung ererbter und nationaler Formelemente in ästhetischer Läuterung respräsentiert, so sehen wir auch wie die schon geschaffenen Motive des Hallenbaues von der hellenischen Kunst aufgenommen und zu harmonischen Kombinationen vereinigt wurden. Aus diesen klärten sich sodann allmählich jene typischen Pläne der Basilika ab, die sich prototypisch der Weltgeschichte der Kunst darstellen sollten.

Digitized by Google

DIE CHARAKTERISTISCHEN ERSCHEINUNGEN DER BASILIKA.

DA ich mir die Aufgabe gestellt habe, zur Charakteristik der klassischen Basilika, insbesondere durch die Wiedergabe einiger noch rekonstruierbarer Werke, einen Beitrag zu leisten, möchte ich zur Rechtfertigung meiner Ergänzungen eine kurze Betrachtung über den allgemeinen Entwicklungsgang der klassischen Halle vorausschicken. Hier begegnen uns, wie schon erwähnt, zunächst zwei wesentlich verschiedene Anschauungen. Einige Forscher[39] bezeichnen in neueren Schriften die zweischiffige Anlage als den Grundtypus der monumentalen Halle, während andere in dem Uebergange von der ein- zur drei- und mehrschiffigen Halle den normalen Bildungsgang sehen. Ich werde nun zuerst die Momente ins Auge fassen, die wohl zur erstgenannten Ansicht geführt haben und wende deshalb zunächst dem Wesen der zweischiffigen Anlage meine Aufmerksamkeit zu.

Jede frei sich entfaltende Decke ist nach ihrem statischen Charakter (als eine für sich horizontal abgeschlossene Konstruktion) an die Tragfähigkeit ihres tektonischen Systems gebunden. Zum Widerstande gegen eine äußere Belastung bedarf sie jedoch eines weiteren, mit ihr verbundenen konstruktiven Systems, das sie in dem natürlichen Abschlusse einer sattelförmigen Dachkonstruktion oder durch die Anbringung eines inneren Stützwerkes erreicht.[40]

Während dem einfachen Wohnraume (als menschlicher Behausung) zum Schutze gegen Regen, Schnee und Sturmgewalt das frei sich tragende Dachwerk statisch genügte, war für die Durchführung von breiteren, mehrgeschossigen Anlagen im Innern eine verstärkende Konstruktion nötig. Wie nun die Erfindungsgabe der Menschen in holzarmen Gegenden für solche Fälle schon frühe die Gewölbe- und Kuppelkonstruktionen, wenn auch

[39] So u. a. Hiller von Gärtringen im Archäol. Anzeiger 1899 S. 181; Studniczka im Göttinger gel. Anz. 1901, S. 548; u. Dörpfeld bei Hiller, Die Insel Thera I, 1899 S. 293 u. f.

[40] Siehe von Sybel, Weltgeschichte der Kunst 1902. S. 10.

Digitized by Google

noch in mangelhaftem Steinschnitte, zustande brachte, so kam in waldreichen Ländern der Unterzug auf Pfosten bei den analogen Gebilden in Gebrauch. Aus den größeren grufft- und kellerartigen, meist sich an Abhänge anlehnenden Bauten, läßt sich deshalb wohl das System der selbständigen, zweischiffigen Halle ableiten. Wenn ihre Planidee nach solchen Prämissen wohl als eine ursprüngliche genannt zu werden verdient, so ist ihr System doch ebensowenig für älter als die ein- und mehrschiffige Anlage zu bezeichnen, da letztere nur andern technischen und räumlichen Bedingungen ihre Entstehung verdankte. Dagegen umfaßte das zweischiffige Schema nur einen kleineren Kreis der Hallenbauten, da seine ganze Disposition weder räumlich noch ästhetisch den Anforderungen der höher sich entwickelnden Monumentalbaukunst genügen konnte. In diesem Sinne war die durch örtliche Lage bedingte, gegen absolute größere Kraftwirkung widerstandsfähige Halle (vor allem als Untergeschoß eines mehrstöckigen Baues) der gewohnte Vorwurf für eine zweischiffige Anlage, die erst allmählich in dem stereotomisch durchgebildeten Bogenwerke einen Ersatz fand und später fast ganz durch das Gewölbe mit tragenden Gurtbögen aus der Baukunst verdrängt wurde.

Von den historisch uns beglaubigten Ruinen zweischiffiger Anlagen, die auf basilikaartige Schöpfungen der Antike zurückgehen, stammen nachweislich keine aus der archaischen Periode.[41] Auch findet diese Baugattung bei Vitruv keine besondere Erwähnung. Es dürfte die Stelle (Vitr. V. 9, 1 *Post scenam porticus sunt constituendae*, «*hinter der Bühne soll man Säulenhallen errichten*») wohl kaum, wie Michaelis S. 242 annahm, auf die Anlage von Doppelhallen, als viel näher liegend, auf eine das Theater teilweise umgebende Anlage gedeckter Arkaden bezogen werden.

Was ferner die erhaltenen Baureste anbelangt, so war wohl in allen Fällen das technische Bedürfnis der nötigen Verstärkung und Unterstützung des Deckenwerkes die Ursache der Verwendung unseres Schemas, während nirgends der künstlerische Gedanke die Wahl entschieden zu haben scheint.

Zum Belege dieser Annahme seien das vorzeitliche Megaron[42] des «mykenischen» Ilion, die Säle in den kretischen Palästen zu Knosos und Phaestos,[43] die Tempel zu Neandria,[44] Thermos,[45] Pästum[46] und

---

[41] Vgl. A. Michaelis, Hallenförmige Basiliken S. 240 u. f. bei Mélanges Perrot; in dieser trefflichen Abhandlung ist das Wesen der zweischiffigen Basilika beleuchtet.

[42] Vgl. Dörpfeld, Troja. 1893, S. 23 u. f.; Perrot und Chipiez. Histoire de l'art VII. 71, Fig. 10.

[43] Vgl. Annual of the British School at Athens, VII. 1900—01, S. 23. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei X, 1901 zu S. 284.

[44] Koldewey, Neandria (Berlin 1891) S. 22 u. f.; Perrot und Chipiez S. 605, 608.

[45] Ἐφημ. ἀρχ. 1901, zu S. 175.

[46] Vgl. Koldewey und Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien, S. 17, Fig. 15; Springer I. Das Altertum. S. 127, Fig. 241, wo zugleich der Irrtum, daß man in dem Tempel zu Pästum einen Profanbau zu erblicken habe, aufgeklärt ist.

Digitized by Google

jener in Locri,[47] sowie die beiden Buleuteria zu Olympia[48] angeführt, deren bauliche Anordnung in zweischiffiger Gestalt unmittelbar aus dem Bedürfnis, den weiten Bau zu überdecken, hervorgegangen ist. Die Rekonstruktion von vielen uns überlieferten zweischiffigen Hallen in klassisch-architektonischem Sinne bietet in manchen Punkten Schwierigkeiten dar, die nur zu lösen sind, wenn einzelne bis heute vertretene, aber irrtümliche Annahmen bezüglich ihrer baulichen Verhältnisse entsprechend

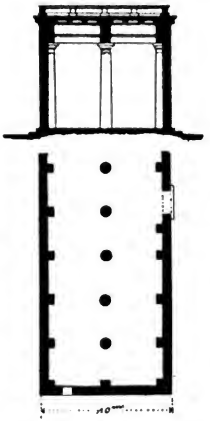


Fig. 5. Basilika in Thera.

abgeändert werden. Hiernach ergeben sich dann selten geschlossene Doppelhallen.

Das zweischiffige Schema in klarster Gestaltung läßt die Ruine der Basilika zu Thera[49] in Kleinasien erkennen, die angeblich im 6. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist, später jedoch, so durch Kleitosthenes

[47] Koldewey und Puchstein S. 3, a. a. O.

[48] Olympia II, 76 u. f. Taf. 55 (Dörpfeld); Laloux und Monceaux, Restauration d'Olympie S. 133 u. f.; Böttticher, Olympia S. 225 u. f.

[49] Sie ist als Basilika anerkannt. Vgl. A. Michaelis, Hallenförmige Basiliken. S. 239 u. f. Hiller von Gärtringen, die Insel Thera, I Berlin 1899 S. 217 u. f.; Dörpfeld, bei Hiller S. 233 u. f. Bull. Corr. Hell. XXI, 1897, Taf. 17; Homolle, ebenda XX, 1896, S. 638.

Digitized by Google

149 n. Chr., renoviert und großenteils umgebaut wurde. Von den noch bestehenden Resten ist deshalb nur der äußere Mauermantel bestimmt auf den ursprünglichen Bau zurückzuführen, der eine 41 m lange und 11,10 m breite, in der Mitte durch eine Säulenstellung geteilte Basilika darstellte. Der jetzt noch sichtbare prostyle Einbau sowie die vorspringenden Pilaster der Wände sind als statisch verstärkende Zutaten eines späteren Umbaues anzusehen. (Vgl. Fig. 5.)

Hier liegt eine zweischiffige Anlage in normaler Fassung vor uns. Hiller von Gärtringen (im Archäol. Anz. 1899 S. 184) und Studniczka (im Gött. gel. Anz. 1901 S. 548) nehmen an, daß dieser als Markthalle benützte Bau schon ursprünglich zweischiffig angelegt worden ist. Ich kann jedoch dieser Ansicht nicht beistimmen, da die über einen Meter dicken Umfassungsmauern hier dem Schube des Daches hinlänglich Widerstand leisten konnten und es daher wahrscheinlicher ist, daß das ohne besonderen Zwang des Terrains ausgeführte Gebäude im Projekte noch nicht auf Anbringung der Mittelsäulen berechnet war. Ich glaube vielmehr, daß bei dem Umbau eine in jener Zeit beliebte Terrasse zur Aufnahme von schweren Kunstgegenständen oder Menschenmassen projektiert wurde, die die verstärkte Konstruktion mit kräftiger Unterstützung erforderte.

Als eine bereits schon ursprünglich zweischiffig projektierte Anlage zeigt sich uns der Hallenbau in Aegae.[50] (Siehe Fig. 6, nach einer Rekonstruktion von Bohn.)

Dieses mächtige, auf einer Terrasse gelegene Gebäude fesselt durch die Eigenart seiner Anlage wie durch seine vortreffliche Erhaltung, die mehr als zweitausend Jahre überdauerte. Die noch sichtbare Mauer bildete den Abschluß eines langgestreckten dreistöckigen Bauwerkes, das sich mit einem kurzen Querflügel dem erhöhten Terrain der Agora anpaßte. Da diese Halle sehr breit angelegt war (11,45 m), so mußte die Decke der Substruktionsräume eine mittlere Unterstützung erhalten. Von den drei Geschossen waren zwei kellerartig, unterhalb des oberen Plateaus angeordnet, während sich das dritte als freier Bau über dieses erhob. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Hallenbau zum Zwecke des Marktverkehrs errichtet.

In diesem Falle sehen wir, wie das aufsteigende Terrain die Disposition der Bauanlage unmittelbar bestimmt hatte. Denn die beiden unteren Geschosse bildeten nur die entsprechende Substruktion der oberen, mit

50 Vgl. Bohn, Altertümer von Aegae im Jahrbuch des k. deutschen archäologischen Instituts Ergänzungsheft II, S. 15 u. f. Abbildung, Taf. 14 u. f. mit Rekonstruktion, Berlin 1889; Springer, Handbuch I, S. 304, Fig. 545. Die gleiche Anlage hatte ein mehrstöckiger Bau in der karischen Bergstadt Alinda. Vgl. Trémaux, Exploration archéol. en Asie Mineure, Alinda, Taf. I, 2, 4; Lebas, Voyages archéol., Architecture, Asie Mineure, II, Taf. t. 5; Fabricius bei Bohn, a. a. O., S. 27 u. f.

Digitized by Google

freier Säulenstellung sich nach dem Markte öffnenden Halle. Wir werden bei allen folgenden Beispielen durchweg das aufsteigende Baugelände als mitbedingende Ursache für die Anlage einer mittleren Unterstützung finden, und dürften die Rekonstruktionsversuche erweisen, daß überhaupt selten eine reine, (wie Fig. 5) sondern meist nur die Modifikation einer zweischiffigen Halle aus statischen Rücksichten zur Durchführung gelangte.

Eine weitere, als Basilika anerkannte zweischiffige Anlage, zeigt sich uns in der Stoa des Königs Attalos II (Ἀττάλου στοά) die an der Agora

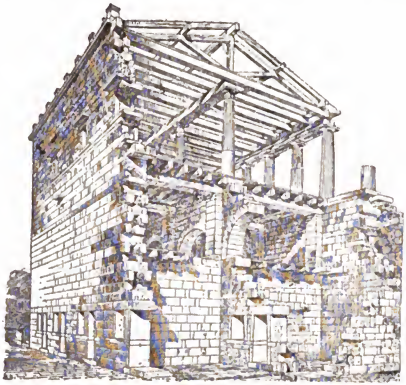


Fig. 6. Markthalle von Aegae (nach Bohn).

in Athen errichtet war. Der bisherigen Annahme ihres Aufbaues kann ich nicht zustimmen, da mir diese baulich unmöglich erscheint. Nach dem vorliegenden Grundrisse[51] kann wohl die Lösung nur derart gedacht werden, daß eine einheitliche Ueberdachung über der Ladenanlage und dem vor ihr befindlichen, mit den 20 großen Mittelsäulen abschließenden Raume angeordnet war. Demnach bildeten diese Teile die eigentliche Halle, deren Dachkonstruktion einerseits auf dem offenen Säulenportikus ruhte, ander-

[51] Vgl. F. Adler, Die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen, Berlin 1875; R. Bohn, Die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen, Berlin 1882; Springer, Handbuch I, S. 303, Fig. 540; Michaelis bei Mélanges Perrot S. 243

Digitized by Google

seits bis zur Mitte eine Unterstützung durch die Abschlußmauern der Läden erhielt. Auf diese Weise war eine zweischiffige Halle geschaffen,

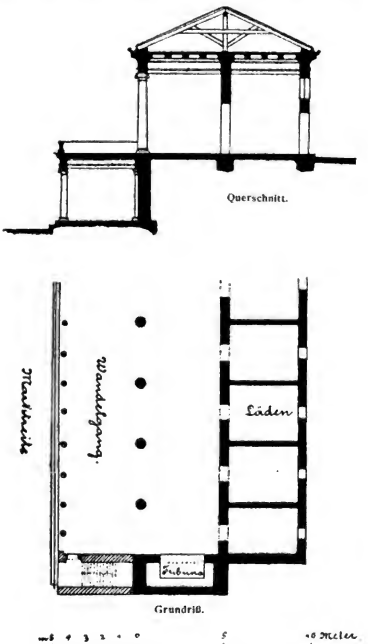
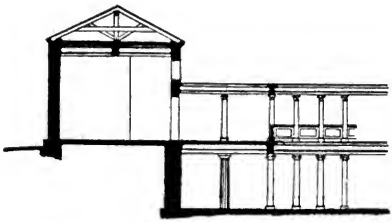


Fig. 7. Stoa des Königs Attalos in Athen.

die nur durch den durchgehenden Einbau eine von dem normalen zweischiffigen Schema abweichende Gestaltung[52] zeigte.

[52] Siehe Mélanges Perrot, S. 243.

Digitized by Google



Querschnitt.

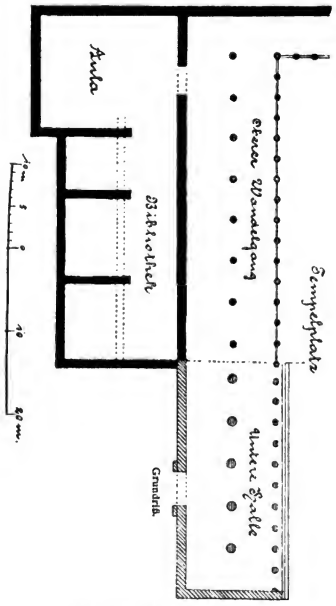


Fig 8. Bibliothek in Pergamon.

Digitized by Google

Die bisher vertretene Annahme einer Dachkonstruktion, bei der die größeren Säulen als Mittelstützen fungierten, ist konstruktiv unhaltbar. Denn die dünnen Säulen nach der Marktseite hätten trotz ihrer doppelten Anzahl dem Druck und Schub des Daches nicht genügenden Widerstand bieten können. Zudem wäre eine Zwischenverbindung bei den rund gestalteten Mittelstützen in ästhetischem Sinne ausgeschlossen gewesen. Weit wahrscheinlicher ist deshalb die Lösung, die die vierzig kleineren Säulen als Stützen einer gedeckten unteren Arkade annimmt, deren obere Terrasse als Wandelgang vor dem Portikus der Basilika diente.

Mein Rekonstruktionsversuch gewinnt noch dadurch an Bestimmtheit, daß die beiden noch erkennbaren seitlichen Treppen wohl nur als Aufgänge auf das Plateau der vorderen Arkade eine Erklärung finden können. Zudem steht die Lösung in diesem Sinne nicht in Widerspruch mit den stilistischen Prinzipien der zeitlichen klassischen Kunst (vgl. Fig. 7).

Diese Darstellung der Bauanlage, der sich die seitlichen quadraten Exedren als kleine Tribunas anschlossen, entspricht somit ganz den Zwecken einer antiken Markthalle und rechtfertigt zudem die Bezeichnung des Gebäudes als Basilika.

Als charakteristisches Gebilde eines zweischiffigen Hallenschemas der Antike ist ferner die Anlage der Bibliothek zu Pergamon hervorzuheben, eine Schöpfung, die in der damaligen Zeit solche Bewunderung [53] erregte, daß sie zum typischen Vorbild für analoge Bauten der Zukunft wurde.

In diesem Fall war wieder die Aufgabe gestellt, eine ausgedehnte monumentale Anlage an abschüssigem Terrain durchzuführen. Der Architekt löste nun sein Programm derart, daß er die von Natur schräge Ebene terrassenförmig abhob. Dadurch trat die eigentliche Bibliothek als freier selbständiger Oberbau hervor (vgl. Fig. 8), vor dem sich das Plateau der unteren, auf Mittelsäulen ruhenden Halle als Wandelbahn ausdehnte. Die auch von Bohn [54] u. a. versuchte Lösung der Anlage einer Halle über dieser Wandelbahn ist architektonisch nur mit niederem Aufbau zulässig, da sonst der von der Außenseite der Wandelbahn bis zur Rückwand der Bibliothek sich ergebende Raum von ca. 27 m nur ungenügend beleuchtet worden wäre. Auch war, da die Tiefe des vorderen Plateaus ca. 11 m, die der Bibliotheksräume ca. 16 m zeigte, eine innere harmonische Teilung der beiden Baukörper ausgeschlossen. Zudem konnte endlich bei der gewaltigen gesamten Spannweite die aus dünnen Säulchen gebildete

[53] Vgl. Vitruv, VII, Vorwort 4, wo berichtet wird, daß die Könige aus dem Attalidengeschlechte zu Pergamon eine Bibliothek errichten ließen, die solche Vorzüge hatte, daß selbst König Ptolemäos von Aegypten nach ihrem Vorbilde die berühmte Bibliothek von Alexandria erbauen ließ.

[54] Vgl. Springer I, S. 305. Fig. 516–517 nach Bohn; Mélanges Perrot, S. 242; Conze, in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, 1884, S. 1262 u. f.

Digitized by Google

Front der äußern Halle dem Drucke eines entsprechend mächtigen Dachwerkes nicht genügend Widerstand bieten. Der Aufbau mußte sich sonach derart gestalten, daß die Bibliothek als selbständiger Bau mit seitlichem Oberlichte hervortrat, an den sich die äußere Halle frei anlehnte. Durch die eingeschalteten Wände der Bücherregalen erhielt die Bibliothek im Innern eine Teilung im Sinne des zweischiffigen Schemas, ähnlich der Attalosstoa, und zudem stand ihr Aufbau im Einklang mit der Anlage der ganzen Komposition.

Alle diese, meist aus dem dritten Jahrhundert stammenden Beispiele von Markthallen mit zweischiffiger Plandisposition geben den Beweis, daß der Typus der Doppelhalle ein früh gepflegtes und weit verbreitetes Motiv des Hallenschemas repräsentierte und bei abschüssigem Terrain, sowie meist bei solchen Bauten in Anwendung kam, deren eine Langseite eine offene Halle zu bilden bestimmt war. Diese noch wenig bekannte Tatsache ist für die Baugeschichte von hoher Bedeutung,[55] da sie uns unverkennbar vor Augen führt, daß der Begriff der antiken Basilika bisher zu eng gefaßt wurde.

Wenn mich dieses so wichtige Moment bewogen hat, das Schema der zweischiffigen Halle eingehender zu behandeln, so muß ich mich bei der Untersuchung der dreischiffigen Basilika darauf beschränken, aus der großen Literatur über diese Anlage die bedeutendsten Faktoren herauszuheben und durch Rekonstruktionsversuche ihrer wichtigsten Typen ihre Erscheinung zu charakterisieren. Ehe ich aber damit beginne, möchte ich meine Anschauung über die Erscheinung der Exedra (Tribuna), in ihrem Zusammenhang mit der antiken Basilika in Kürze klar legen. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß die Exedra ursprünglich nur eine künstlerische Umhüllung des Herrscherthrones oder des erhöhten Sitzes des Oberrichters war und allmählich erst zum selbständigen baulichen Elemente reifte. Dieses wurde sodann in der Form der Tribuna, als Sitz eines größeren Richterkollegiums, der Halle architektonisch beigeordnet und trat endlich in der christlichen Kirche in einheitliche Verbindung mit dem Langhause. Da sonach das Motiv der Tribuna in der klassischen Antike nur unerheblich auf den Entwicklungsgang des Hallenschemas einwirkte, schließe ich es von der folgenden Betrachtung aus.

Wie schon erwähnt, trat der Hallenbau erst von jener Zeit an als Monumentalwerk hervor, als er nach Lostrennung von allen, ihn ursprünglich umgebenden Gebäuden, wie Wohnräume, Ställe und dergleichen, zum selbständigen, im Lapidarcharakter durchgebildeten Werke gereift

[55] Vgl. A. Michaelis in Mélanges Perrot S. 246.

Digitized by Google

war. Dies geschah zuerst in der Form der einschiffigen Halle, die durch eine freitragende Decke abgeschlossen wurde und höchstens bei zu weiter Spannung eine Wandgliederung durch vorspringende Mauerpfeiler erhielt.

Die Antike hat uns bezüglich der einfachen, einschiffigen Halle ein lehrreiches Beispiel in der sog. Stierhalle in Delos[56] bewahrt. Dieses Gebäude zeigte eine langgestreckte Halle mit Pronaos (im Charakter des Tempelstils) und ein Postikum mit erhöhtem Sitz für die richterliche Gewalt. Es entsprach sonach einer Markthalle in all ihren Funktionen. Bei der inneren lichten Breite von 7 m und einer Dicke der Außenwände von 0,70 m war statisch keine weitere Verstärkung nötig, und so konnte hier ein offener (wohl auch unten verschalter) Dachstuhl vollständig genügen. Es ist deshalb die Annahme jedes inneren Stützwerkes ausgeschlossen.

Für die Erweiterung der Hallenbauten gab es aber neben der schon besprochenen Zuhilfenahme eines inneren Stützwerkes noch eine andere konstruktive Lösung. Man umgab den mittleren Hallenraum derart mit weiteren Raumeinheiten, daß diese in organische Verbindung mit seiner Konstruktion traten. Es übertrug sich sonach dessen Last mit ihrem ausbreitenden Schube auch auf das bauliche Gerüste der Nebenräume. Die Erkenntnis des sich auf die Außenwände fortpflanzenden Seitenschubs der Dachbelastung hatte schon frühzeitig zu einer Verstärkung dieser Wände mit vorgekragten Halbsäulen oder Pfeilern geführt und so war es naheliegend, daß die technischen Erfahrungen der Menschen bei der Anlage größerer Hallen allmählich auch zu einer organischen Verbindung der ganzen Plankomposition gelangten, in der die umgebenden Räume als mittätige Elemente des tektonischen Systems der ganzen Anlage wirkten. Da aber die Seitenhallen eine unmittelbare struktive Verbindung mit den Wänden des Mittelbaues erhielten, so traten auch zugleich ihre Raumeinheiten architektonisch in eine freie Vereinigung mit dem inneren Saale. Aus diesem kompositen System ergab sich das Schema der rings von Portiken umschlossenen (dreischiffigen) Halle als bahnbrechendes Vorbild der klassischen Basilika.

Nach Zestermanns Untersuchung hatten sich schon in der hellenistischen Architektur verschiedene Arten von Basiliken[57] abgeklärt, die sich, auch bei gleichen Terrainverhältnissen, entsprechend ihrer geschäftlichen Bestimmung, verschieden gebildet hatten. Ihr Ursprung reicht in die Zeit zurück, in

---

[56] Vgl. Springer I, S. 394, Fig. 543 und 544 nach Durm-Nénot.

[57] Vgl. Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken I und II; Prestel, Basilika zu Fanum S. 28 u. f. Plinius, Ep. X. 33; Vitruv, V, I, (II); Muratori I. I, 129; Palladius Rutilius de re rustica I, 18. Neben der »basilica forensis« sind die basilica ambulatoria, vinaria und endlich als Beiwerk der herrschaftlichen Villa die basilica domestica als eigenartige Typen hervorzuheben.

Digitized by Google

der die monumentale Halle noch keine baulich feste Prägung erhalten hatte und der Typus der Basilika noch jeder kanonisierten Formgebung harrte. Eine eingehende Darstellung dieser verschiedenen Arten von Hallen kann ich hier nicht geben. Ich möchte aber hervorheben, daß ihre einstige Existenz die wichtige Tatsache bekräftigt, daß sich die Planbildung der Basilika schon ursprünglich hauptsächlich nach ihrem besonderen geschäftlichen Zwecke räumlich verschieden entwickelte. Und wie sich nun aus diesen ungleichen Planschemata erst in der hellenistischen und römischen Periode besondere für die Monumentalkunst charakteristische Anlagen abklärten, so sehen wir, wie auch die sich selbständig entfaltende christliche Kunst dem analogen Verhältnisse folgte, indem sie für die zwecklichen Forderungen ihres Kultus aus den Variationen des antiken Hallenbaues die ihr passenden Planmotive auswählte und diesen, eine ihren sakralen Gebräuchen entsprechende Gestaltung gab.

Ich wende mich nun der dreischiffigen Basilika zu. Hier ist zunächst ihr Zusammenhang mit analogen primären Hallenbauten zu berühren. Mag auch das Motiv der dreigeteilten Halle mit überhöhtem Mittelraume in den ägyptischen Oeci, dem homerischen Megaron, sowie in sonstigen, diesen verwandten archaischen Bauwerken vorbildlich leben, so darf doch in der architektonisch gegliederten dreischiffigen Basilika keine Kopie derselben, sondern nur die Abstraktion der in jenen Werken enthaltenen räumlichen Kombinationen gesehen werden.

Da uns die durch Pausanias beschriebene dreischiffige Halle der Hellanodiken in Elis[58] wie die des Phokikon zwischen Daulis und Delphi,[59] und andere ähnliche nur aus der Literatur bekannte Werke zu wenig bestimmte Anhaltspunkte bieten, um ein klares Bild zu entwerfen, so übergehe ich diese Bauten und wende mich einigen noch besser erkennbaren Anlagen zu, die deutlich die Metamorphose der durch innere Stützen gegliederten Halle zu der organisch frei gestalteten, in der Mitte überhöhten Basilika zeigen.

Als beweiskräftiges, lehrreiches Beispiel führe ich das sog. Buleuterion in Olympia[60] an, (Fig. 9) das wegen seiner Bedeutung und seiner eigentümlichen Anlage schon zu vielen Diskussionen Anlaß gegeben hat. Ob die wenigen noch erhaltenen Baureste von dem von Pausanias (V,

[58] Vgl. Pausanias, VI, 24, 2. Nach Zestermanns Auslegung in ant. Bas. I, 32 hatte die Halle nach der einen Seite eine offene Säulenstellung. Sie hätte nach dieser Ansicht drei offene parallele Säulenstellungen gezeigt, während Prestel in Bas. zu Fanum S. 19 u. f. den Bau als normale dreigeteilte Halle mit doppelten peristylen Vorhallen erklärt wissen will.

[59] Pausanias X, 5, 1. Lange, Haus und Halle S. 110 u. f.

[60] Vgl. Lange, Haus und Halle, Exkurs I, S. 329 u. f.; Dörpfeld, Ausgrabungen zu Olympia, IV, S. 30 und Arch. Zeitung 1879, S. 120; ebenso A. Böttticher, Olympia, S. 219 u. f.; Hirschfeld, Arch. Zeitung 1881, S. 112; Adler, Ausgrabungen V, S. 46.

Digitized by Google

23, 1; 24, 1. 9) angeführten Buleuterion herrühren ist nicht sicher zu sagen. Meine Anschauung über die Anlage dieses Rathauses geht dahin daß das Gebäude aus einem Hauptsaal bestand, mit dem ein Vorsaal derart architektonisch verbunden war, daß er wohl zugleich als Zuschauer und Zuhörerraum für die im Sitzungssaal zur Verhandlung kommenden Angelegenheiten diente. Diesen Bestimmungen entsprechend war der Aufbau der beiden Räume im Innern verschieden gestaltet. Dagegen bildeten sie in ihrer äußeren Erscheinung ein organisch abgeschlossenes Ganzes. Die überaus starken (einen Meter dicken) Umfassungsmauern lassen erkennen, daß sie zur Aufnahme des vollen Druckes der Dachkonstruktion berechnet waren. Desgleichen kann wohl bei der sich eng an die Umfassungsmauern anschließenden Anlage der inneren

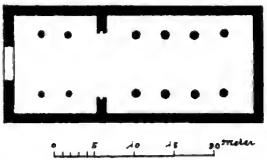


Fig. 9. Buleuterion in Olympia. (Lange, Taf. V, Fig. 7.)

Säulen kaum an eine Ueberhöhung des mittleren Teiles gedacht werden, so daß diese Säulen nur als beigeordnete Träger des Deckenwerkes zu betrachten sind. Der Hauptsaal mit seinen nur zwei Meter breiten Nebenschiffen repräsentiert sonach eine pseudodreischiffige, doch räumlich einheitliche Halle, deren 7 m im Lichten messender Mittelraum als Sitzungssaal der Ratsherren diente. Im Gegensatz zu diesem weisen in dem quadraten Vorraume die schmalen, nur zwei Meter von den äußern Wänden entfernten Säulchen darauf hin, daß hier einst ein zweistöckiger Einbau angeordnet war. Der obere Stock desselben diente wohl bei den öffentlichen Verhandlungen als Galerie für die Zuschauer, da durch die ebenfalls nur zwei Meter vorstehenden Zwischenwände des Ratsaales ein freier Einblick in diesen möglich war. Der 4,5 m breite Eingang des Gebäudes war wohl durch zwei Säulen (Pilaster) geteilt, denen im Vorsaale gegenüberstehende Stützen entsprachen, so daß hier eine rings umlaufende Galerie in der Form einer zweistöckigen Arkade angenommen werden darf.

Dieses Gebäude ist nun in einer Zeit entstanden, in der die Profan-

Digitized by Google

baukunst noch wesentlich unter dem Einflusse der sakralen Kunst stand. Es läßt deshalb in seinem Plane noch deutlich neben einem Zusammenhang mit dem Megaron, die Prinzipien des Tempelstils erkennen. Dieses Verhältnis zeigt sich uns in der eigenartigen noch wenig abgeklärten Plangliederung. Während nämlich der Vorsaal in seiner Disposition an den mit Wohnräumen umgebenen Vorhof des homerischen Hofgutes erinnert, läßt der Ratsaal noch die allgemeine Anordnung des Megaron erkennen. Was die Bedachung des gesamten Baukörpers betrifft, so ist hier am besten ein über alle Teile sich erstreckendes Giebeldach anzunehmen. Die Beleuchtung der Räume geschah wohl durch Fensteranlagen die an den Seitenwänden der Halle angebracht waren.

Eine eigentümliche Disposition erhielt ferner das Hallenschema in den jüdischen Synagogen,[61] die unverkennbar von griechischen und ägyptischen Werken beeinflußt wurden. Vor allem ist hier die prächtige jüdische Synagoge in Alexandria zu nennen, die der Talmud uns leider nur undeutlich beschreibt. Sie bestand aus einer dreischiffigen basilikalen Anlage mit großem pronaosartigem Vorsaale und ließ in ihrem Stile den Einfluß der hellenistischen Architektur deutlich erkennen. Eine dreischiffige Anlage hatte ferner die kleine Synagoge[62] zu Kefr' Bir'im und die zu Belât. Hier teilten zwei Säulenreihen den oblongen, durch Mauern abgeschlossenen Bau in drei Räume, und zwar so, daß die Breite des Mittelschiffes über das doppelte der Seitenschiffe betrug. Dagegen zeigen die Reste der größeren Betsäle Palästinas eine ganz andere Anordnung. Ich erinnere nur an die zu El Jis, Suf Sâf, Mairôn Tell-Hûm, Khan-Irbid, Belât und endlich Kefr' Bir'im. So tritt uns z. B. die Synagoge von Kefr' Bir'im als eine durch vier Reihen Stützen in fünf gleiche Schiffe geteilte Halle entgegen, vor der sich ein offener chalkidenartiger Raum befand. Ihre innere Disposition weist darauf hin, daß sie einst wohl mit einer durchgehenden horizontalen Decke überspannt war, und ihre Beleuchtung durch seitliche Fensteröffnungen erhielt. Die dicken Umfassungsmauern sowie die Anordnung der überaus zahlreichen Stützen erinnern an die ägyptischen Hallenbauten. Zudem war an diesem Bauwerke der vorgebaute Portikus in hellenischem Stile durchgeführt. Es liegt sonach hier ein bauliches Schema vor, das uns eine Vermengung altorientalischer mit griechischen Motiven vergegenwärtigt.

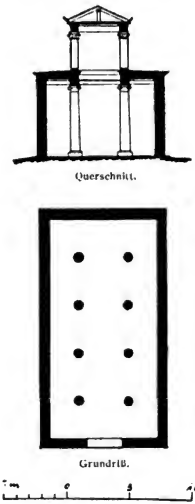
---

[61] Talmud Jerus; Succah, F. 55; vgl. Hanebeg, Die religiösen Altertümer der Bibel S. 352; F. Witting Anfänge der christlichen Architektur, S. 50 u. f.

[62] Vgl. Conder and Kitschener, Memoirs of the Survey of Western Palestine vol. I, London 1881, p. 171 u. f. u. Quarterly Statements of Palestine Exploration 1869, April 1877 und 1878; Lange Haus und Halle, S. 125, Witting, Anfänge christlicher Architektur, S. 50. Wenn diese Gebäude auch nicht in sehr früher Zeit entstanden sind, so darf ihr abgelegener Landstrich doch die Erklärung für ihre noch primäre, ungeläuterte Gestaltung bringen.

Digitized by Google

Hatten bei den zuletzt besprochenen Hallenbauten die größeren Dimensionen mitbestimmend auf ihre Planteilung eingewirkt, so möchte ich noch ein Beispiel anführen, das nur eine geringe Ausdehnung hatte und doch die Anordnung der entwickelten Basilika zeigte. Es ist die von den Knidiern zu Delphi gestiftete «Lesche» (λέσχη) (Fig. 10), eine dem



Figur 10. Lesche der Knidier in Delphi.

öffentlichen Verkehre gewidmete Halle, die deshalb so berühmt war, weil sie Polygnot, «der Raphael der Antike», mit Darstellungen aus dem homerischen Sagenkreis geschmückt hatte. Das Gebäude bildete (nach Tournaire)[63] eine nach außen durch Mauern abgeschlossene Stoa von ca. 19 m Länge und 10 m Breite. Im Innern war es durch zwei Reihen von je vier Säulen in einen dreischiffigen Raum verwandelt. Nun ist uns

[63] Vgl. Springer, a. a. O., S. 164—65.

Digitized by Google

durch Pausanias[64] bekannt, daß die Gemälde Polygnots auf der einen Seite die Einnahme Trojas, auf der andern des Odysseus Hadesfahrt darstellten. Diese zwei eine größere Ausdehnung erfordernden Gemälde nahmen deshalb wohl die ganze Länge der Seitenwände für sich in Anspruch, so daß von diesen eine Beleuchtung ausgeschlossen war. Da aber zur Betrachtung der berühmten Kunstwerke ein volles Licht nötig war, und dieses durch eine Fensteranlage in der Hinterwand nicht erreicht wurde, so konnte hier die Beleuchtung wohl nur durch Fenster zugeführt werden, die an dem überhöhten Mittelschiffe angebracht wurden.[65] Demnach bildete der nur für die Gemälde geschaffene Bau ein von schmalen, flachgedeckten Portiken rings umgebenes giebelbekröntes Werk, dessen Ueberhöhung wohl durch geschmückte Pilaster gegliedert war.

In der Anordnung dieser Halle, die einen Kompromiß zwischen der Monumentalbaukunst und der Architektur kleineren Maßstabes zeigt, haben wir eine Uebergangsform von dem Schema der Basilika zu deren späterem typischen Kanon zu erkennen.

Erwähnen möchte ich noch die berühmte Königshalle[66] (στοὰ βασίλειος) am Markte in Athen, in der viele Archäologen das Vorbild der Basilika[67] erkennen wollen, sowie die »persische Halle« zu Sparta.[68] Aus den eingehenden Bearbeitungen über diese Hallenbauten geht so viel hervor, daß diese wohl das System der Basilika mit überhöhtem Mittelraume zur Schau trugen.

Da die vorliegende Untersuchung keine allgemeine kunstgeschichtliche Darstellung der antiken Basilika, sondern wie schon betont, ihre charakteristischen Erscheinungen geben will, so kann ich hier die weiteren für den Entwicklungsgang der Basilika nicht in Betracht kommenden Beispiele nicht näher behandeln, und fasse die Hauptzüge der folgenden Entwicklung in Kürze zusammen.

In der mit Alexander dem Großen anhebenden hellenistischen Kunst,[69] in der, besonders durch den Einfluß des Orients, gewaltige Raumanlagen

[64] Pausanias X, 25, 2.

[65] Der von mir angenommene überhöhte Mittelbau ist aus praktischen wie ästhetischen Gründen zweckmäßiger als die Anlage eines Oberlichts. Denn bei diesem würden einerseits die berühmten Wandgemälde dem Einfluß der Witterung zu sehr ausgesetzt gewesen sein, und deshalb bald eine Schädigung erlitten haben, während andererseits dessen äußere Erscheinung in harten Gegensatz zu den übrigen sich um den heiligen Bezirk gruppierenden Bauten getreten wäre. Siehe Springer, a. a. O., S. 164 u. f.

[66] Vgl. von der großen Literatur: A. Michaelis bei Mélanges Perrot S. 243 und 246; Lange, Haus und Halle S. 97 u. f.; Zestermann Ant. Bas. S. 35, daselbst Zitate aus Platon, Aristophanes, Pollux, Harpokration, Plutarch, Arrian, Suidas, Demosthenes und Pausanias I, 3, 1; Prestel Bas. zu Eanum S. 18 u. f.

[67] Mélanges Perrot S. 245.

[68] Vgl. Pausanias III, 11, 3; Zestermann, antike Basiliken S. 39 u. f. Mothes, Die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte 1899 S. 77; Lange Haus und Halle S. 105 u. f.

[69] Vgl. Gottfried Semper, Der Stil I, S. 449 u. f.; Michaelis, im Vorwort der Kunstgeschichte des Altertums von A. Springer 1901.

Digitized by Google

entstanden, eröffnete sich für die nun kanonisierte Planidee der dreischiffigen Basilika[70] ein reiches Schaffensgebiet.

Wenn wir nun die entwickelte dreischiffige Basilika ins Auge fassen, so können wir ihre Erscheinungen auf zwei Grundtypen zurückführen. Schon in der Antike war man sich dieses charakteristischen Unterschiedes wohl bewußt. Insbesondere ist es Vitruv,[71] der darüber berichtet hat. Nach seiner Definition teilt sich das Hallenschema in seiner Formgebung als monumentale Basilika in zwei Hauptarten, deren prinzipieller tektonischer Unterschied darin besteht, daß das eine Schema eine Ueberhöhung des Mittelsaales durch die Anordnung zweier übereinanderstehender Säulenordnungen aufweist, während das andere derart gestaltet ist, daß der auf hohen Säulen ruhende Mittelbau einen selbständigen Baukörper darstellt, an den sich die umgebenden Portiken zugeordnet anreihen.

Wenn Vitruv (V, 1. 6) in seiner Definition die Worte *Non minus summam dignitatem et venustatem possunt habere comparationes basilicarum, quo etc.* («Nicht weniger monumentale Vollendung und Schönheit kann jene Art der Basiliken entfalten») einfügt, so ist dadurch erwiesen, daß er keine allzuenge Grenze für die formale Gestaltung des Basilikenschemas aufgestellt hat. Zudem hebt dieser in der Kunst seiner Zeit gut unterrichtete Architekt die Bedeutung dieser beiden Typen hervor und gibt für ihre viel verbreitete Anwendung ein untrügliches Zeugnis.[72]

Ich habe noch im folgenden zur nähern Beleuchtung meiner Studien die Rekonstruktion zweier Basiliken der Antike versucht, die in ihrem Aufbau das System der beiden besprochenen Schemata zeigen. Es ist die Basilika am Forum zu Pompeji, sowie die Königshalle im Tempel des Herodes in Jerusalem.

---

[70] Das Schema der abgeklärten Basilika fand in der Zeit der gewaltigen Städtegründung der Diadochenregierung eine große Verbreitung. Später wurde es von den Römern übernommen, die ihm insbesondere eine mächtige Raumgestaltung gaben. Vgl. die Basilika Julia, Ulpia, Constantini usw.

[71] Vitruv V, 1 u. f.

[72] Siehe auch Mau in röm. Mitteilungen 1888; Prestel, Basilika zu Fanum, S. 35 u. f.; Durm, Baukunst der Römer, S. 630; Borrmann, Baukunst des Altertums, S. 227.

Digitized by Google

DIE BASILIKA VON POMPEJI.

DIE Ruine dieses prächtigen Baues[73] (vgl. Fig. 11 und die Tafeln I, II, III und IV) der alten Oskenstadt wurde schon im Jahre 1815 aufgedeckt und bot, da sie von allen klassischen Basiliken am besten erhalten war, seit dieser Zeit der Kunstforschung ein reiches Feld der Betätigung dar.

Ganz besonders hat die Frage nach ihrem einstigen Aufbau das wissenschaftliche Interesse wach gehalten.

Die ersten Rekonstruktionsversuche haben für uns wenig Wert, da dabei die zahlreichen, dem Bau angehörenden Ueberreste, entweder gar nicht, oder zu wenig berücksichtigt worden sind. Erst im Jahre 1879 machte Mau ausgedehnte Studien und Vermessungen der einzelnen Fragmente an Ort und Stelle. Konrad Lange folgte bald nach und nahm ebenfalls zahlreiche Vermessungen sowie teilweise eine Nachprüfung der einzelnen Fragmente vor. Beide haben dann Rekonstruktionen gemacht, kamen aber zu ganz anderen Resultaten.

Lange ging von der Voraussetzung der Ueberhöhung des Mittelschiffs der Basilika aus[74] und hat seine Rekonstruktion nach diesem Prinzip

[73] Vgl. Gell und Gandi, Pompejana, London 1817—1819; Collection de vues pittoresques des ruines de Pompeji, Naples 1820; Fumagalli Pompeja, Firenze 1824—30 S. 41 u. f.; Ludwig Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji, Wien 1825, S. 134 u. f.; Luigi Rossini, Le antichità di Pompei, 1830 Taf. XLVIII u. f.; G. Vinci, Descrizione delle Ruine di Pompei, Napoli 1840 S. 174 u. f. pl. XV-XXI; Mazois, Les ruines de Pompeji III, S. 36 u. f.; Clarke, Pompeii, London 1849, I, S. 317; Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst Bd. I, Leipzig 1852; Florelli, Descrizione di Pompei S. 317 u. f.; Nissen, Pomp Studien 1877 S. 191 u. f.; Mau, Pomp. Beiträge 1879, S. 156 u. f.; Mau in Overbecks Pompeji 4. Auflage, S. 132 und 351. Exkurs II, Taf. I. II. und III; Mau in Röm. Mitteilungen 1888, S. 14 u. f.; u. 1893, S. 166 u. f.; Woermann, Geschichte der Kunst Bd. I, 1900 S. 408; Mau, Pompeji in Leben und Kunst, Leipzig 1900, Kapitel IX, S. 63 u. f. Fig. 24, 26, 27 und 28; R. Borrmann, Die Baukunst des Altertums, Leipzig 1904 S. 227 u. f.; Durm, Baukunst der Etrusker und Römer, 1905 S. 627 u. f.

[74] Lange, a. a. O., S. 365.

Digitized by Google

durchgeführt, während Mau[75] sich im wesentlichen an das schon von Vitruv in der Basilika von Fanum Fortunae vorgebildete System gehalten hat. Ich komme auf diese Lösungen von Mau und Lange im Verlaufe meiner Ausführungen noch zurück.

Wenn ich mich nun ebenfalls dieser Frage zuwende, so möchte ich hervorheben, daß ich mir die Aufgabe gestellt habe, eine Rekonstruktion zu versuchen, die nicht nur die einzelnen, durch die Ausgrabungen zutage geförderten Ueberreste streng berücksichtigt, sondern auch den struktiven wie stilistischen Verhältnissen der damaligen lokalen Architek-

Fig. 11. Basilika von Pompeji.

tur Pompejis entspricht. Dabei schicke ich voraus, daß ich auf die Ergebnisse der zahlreichen Diskussionen über die Verwendung verschiedener baulicher Teile, wie Wasserrinnen, Nebenwege, Vorplätze .... nicht einzeln eingehen kann, da diese hinreichend Stoff zu einer größeren Arbeit bieten würden. Ich habe die erzielten Resultate meiner Arbeit zugrunde gelegt und verweise für alle diese Einzelfragen auf die angegebene Literatur.

Was den Kunstcharakter unserer Basilika betrifft, so sei erwähnt, daß sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurde[76]

[75] Den ersten Rekonstruktionsversuch von Mau kann ich übergehen, da er schon von Lange (S. 365) mit klarer Begründung zurückgewiesen worden ist und zudem selbst von Mau später nicht mehr aufrecht gehalten wurde.

[76] Vgl. Mau, Pompeji, Kap. IX, S. 63. Man fand in dem Stuck der Wand eine Inschrift eingekratzt die lautet: *eC. Pumidius Dipilus hoie fuit a. d. V nonas Oktobreis M. Lepido Catul. co.s.*, wonach ein gewisser C. Pum. Dipilus am 5. Okt. 78 v. Chr. die Basilika besucht hatte.

Digitized by Google

und, dem geistigen wie politischen Wesen des ehedem oskischen Pompeji entsprechend, sich der græco-italischen Tendenz anschloß. Sie folgte sonach, wie auch die erhaltenen Details (vgl. Kapitell, Fig. 12) bekräftigen, in ihrer architektonischen Erscheinung noch ganz der hellenistischen Kunst.

Daß dieses, an das Südwestende des Forums grenzende Monumentalwerk in Wahrheit eine Basilika war, was oft bezweifelt wurde, ergibt sich daraus, daß nicht nur seine bauliche Anordnung untrüglich auf das gewohnte Schema einer Basilika hinweist, sondern auch sich die Bezeichnung «Bassilica» mehrmals in den Außenwänden desselben eingeritzt vorfand.

Aus den Bauresten (vgl. die Textbilder 11 und 12), wie aus dem allgemeinen Resultate der Forschungen über diese Basilika ergibt sich, daß sie aus einem oblongen, durch je vier, zu zwölf Säulen gebildeten

Fig. 12. Kapitell der Wandsäulen.

mittleren Saale bestand, den rings ein mit Mauern abgeschlossener Portikus umgab. Gegenüber den zwölf Säulen des Mittelschiffes traten an der inneren Wand der Mauer ebensoviel Halbsäulen hervor, die an der vorderen Wandkreuzung in eigentümlicher, gekuppelter Art angeordnet waren. Die dem Forum zugekehrte Schmalseite des Bauwerkes war durch eine offene Säulenstellung, sowie durch zwei Seitentüren zugänglich. Vor diesem vorderen Portikus befand sich eine Chalkidikenanlage, die fünf verschließbare Türen zeigte. An der linken Seite dieses Vorbaus war ein Stiegenhaus zum Aufgange auf dessen Plateau angefügt. Die durch Pilasterwerk gegliederte Chalkidike erfüllte, (neben ihrer Bestimmung als schattige Vorhalle, wie zur Aufnahme von Zuschauern bei Festtagen) den Zweck des geometrischen Ausgleiches der gegen das Forum in schiefem Winkel[77] (siehe Taf. I) anstoßenden Basilika.

An die Hinterseite der Halle schloß sich, mit dem äußeren Mauer-

[77] Die ungerade Achse war durch die Angrenzung der Basilika an bestehende ältere Straßen bedingt. Dieser Umstand verursachte zugleich die nicht ganz rechtwinklige Hinterwand des Bauwerks. Vgl. Lange, Haus und Halle, Exkurs II.

Digitized by Google

gürtel verbunden, eine eingebaute Tribuna an, die sich über einem 1,65 m (sechs oskische Fuß) hohen Untersatze erhob, und aus einem zweistöckigen, selbständigen Baue bestand, den zu beiden Seiten ein schmales Stiegenhaus begrenzte. Die Front der Tribuna war im Untergeschosse aus vier Voll- und zwei Dreiviertelsäulen gebildet, während die Seitenwände wie auch die Hinterwand im Innern, gleich den Umfassungsmauern der Basilika mit Halbsäulen belebt waren. Die gleiche Anlage zeigte das Obergeschoß nur mit dem Unterschiede, daß hier an Stelle der freistehenden Frontsäulen Halbsäulen traten, die an der mit Fensteröffnungen versehenen Wand angebracht waren. In der Mitte des Langhauses war das Gebäude durch je eine ca. 2,1 m breite Türe nach den anliegenden Seitengäßchen geöffnet.

Wenn in diesen allgemeinen Umrissen die Teile des Grundplanes unserer Basilika gegeben sind, so hat die Frage über ihren einstigen Aufbau, wie schon berührt, bis heute zu vielfach divergierenden Anschauungen geführt. Was zunächst den mittleren Saal anbelangt, so zeigen die noch erhaltenen Säulenstümpfe an dem unteren Ende ihres kannelierten Schaftes eine Stärke von 1,10 m.[78] Sie sind aus gebrannten Formsteinen hergestellt und mit einem ca. 3 cm starken, feinen weißen Marmorstuck verkleidet. Ihre Kannelurenanzahl berechtigt zur Annahme der korinthischen Ordnung,[79] wodurch sich eine Säulenhöhe von ca. 11,0 m ergibt. Für diese Annahme spricht auch die Breite der Interkolumnien, die nach der Stirnseite der Halle je 4,09 m, nach der Langseite 3,80 m Achsenweite beträgt. Die größere Entfernung von 4,92 m an den beiden Eckinterkolumnien wird vielleicht deshalb angeordnet worden sein, damit der an diesen Punkten erhöhte Verkehr erleichtert wurde. Dieser mittleren freien Säulenanlage entsprachen an den Langseiten kannelierte Halbsäulen mit 0,84 m u. D., die mit noch vorhandenen jonischen Kapitellen (Figur 12) bekrönt waren.[80] Ihre Höhe überstieg kaum 6 m, während ihr Kranzgesims einen Meter betrug.

Ueber dieser Säulenstellung war nachweisbar[81] eine solche aus Dreiviertel- und Vollsäulen angeordnet, mit 0,53 m u. D., deren Kapitelle und Kranzgesims vermutlich in korinthischem Stile[82] gestaltet waren. Die genaue Anordnung dieser oberen Säulenstellung, die mich noch später be-

[78] Vgl. Messung bei Mau, Pompeji 1900, der 1,10 m zu 0,81 m der Halbsäulen angibt, während die Messungen nach Lange 1,05 m zu 0,80 m betragen. Das aus Tuff, Lava und Ziegeln leichtfertig hergestellte Mauerwerk wechselt in seiner Stärke zwischen 0,45–0,78 m. Vgl. Lange, Exkurs II, S. 353.

[79] Vgl. Mau in Röm. Mitteilungen 1888, S. 14 u. f.

[80] Vgl. C. Böttcher, Tektonik der Hellenen, Berlin 1852, Taf. 70, Fig. 8.

[81] Vgl. Mau in Röm. Mitteilungen 1888, S. 14 u. f. und 1893, S. 166 u. f.; Lange, Haus und Halle, Exkurs II; Durm, Baukunst der Römer, S. 627 u. f.; Borrmann, Die Baukunst des Altertums, S. 227; Woermann, Geschichte der Kunst, S. 408; Springer, Handbuch der Kunstgeschichte Bd. I, S. 303 u. f.; Mau, Pompeji in Leben und Kunst S. 67.

[82] Vgl. Mau in Röm. Mitteilungen 1888, und Lange in Haus und Halle, Exkurs II und Taf. II.

Digitized by Google

schäftigen wird, ist eben so zweifelhaft wie ihre Höhe, zu deren Bestimmung ich zunächst die weitere Rekonstruktion des Mittelbaues versuchen muß.

Nimmt man hierbei für die Höhe von Architrav, Fries und Kranzgesims ca. zwei Durchmesser an, so ergibt sich für das ganze Gesims eine Höhe von ca. 2,5 m. Die von Lange, u. a. vertretene Annahme einer oberen Säulenstellung mit hohem Untersatze ist aus ästhetischen wie statischen Gründen unhaltbar, da eine solche Ueberhöhung die Norm der antiken Raumverhältnisse weit überschreitet[83] und ein konstruktiver Aufbau wie ihn Lange[84] annimmt, dem Druck und Schub des Daches nicht genügenden Widerstand hätte bieten können.

Da ferner die Architravhöhe der oberen Säulchen der Außenwand die der Hauptsäulen nach gewohnter Regel[85] nicht überschreiten durfte, so blieb für die Höhe dieser oberen Stützen vier Meter übrig. Als korinthische Säulchen sehen sie in ihren Verhältnissen wohl etwas gedrückt aus, doch finden sich solche Bildungen in analogen Werken Pompeji's aus praktischen Gründen öfters wieder, und sind deshalb für unsern Fall ohne Bedenken annehmbar. Da zudem eine überhöhte Friesbildung über den gedrungenen Säulchen aus künstlerischen Rücksichten unzulässig war und die Gebälkanlage nicht über 0,80 m betragen durfte, so konnten die Decken der Seitenportiken nicht in gleicher Höhe mit der Decke des Mittelbaues angeordnet gewesen sein. Neben den ästhetischen Bedenken spricht zugleich die technische Notwendigkeit für meine Hypothese. Während nämlich die untere Säulenstellung der Außenmauer mit dem Mittelbau keinen konstruktiven Verband (wie bei der Basilika zu Fanum) zeigte und erst über der oberen Säulenordnung, sonach in einer Höhe von ca. 12 m ein solcher angeordnet war, so konnte die technisch nachlässig hergestellte Umfassungsmauer, die zudem noch im Obergeschosse durch Fensteranlagen stark geschwächt wurde, kaum den Druck und die Last des eigenen Dachwerkes tragen uud blieb vielmehr noch zur nötigen eigenen Stabilität auf ihre Junktur mit dem Mittelbau angewiesen. Wir haben sonach das Mittelschiff als ein organisch in sich abgeschlossenes Ganzes zu betrachten, an das sich die äußeren Portiken dienend anlehnten, so daß uns hier diejenige Art des Basilikenschemas vor Augen geführt wird, die Vitruv[86] der Planidee seiner Basilika zu Fanum zugrunde gelegt hat.

[83] Wenn Lange nicht zudem die Höhe der oberen Säulchen stark gekürzt hätte, so wäre sein Mittelraum noch höher geworden. Vgl. a. a. O., Taf. II.

[84] Vgl. Lange, Exkurs, S. 360 u. f.; Auch war hier eine Hypäthralanlage oder eine Anlage von Galerien über den Portiken ausgeschlossen. Vgl. die Diskussionen darüber bei Gell und Gandy S. 211; Vinci S. 175 u. f.; Clarke S. 136; Schoene bei Nissen S. 260 u. f.; Mazois-Gau S. 37; Breton S. 142; Mau S. 165; Overbeck S. 146.

[85] Vgl. Mau, in Röm. Mitteilungen 1888.

[86] Vitruv V, I. u. f.; Prestel, Basilika zu Fanum, Taf. II–V; Durm, a. a. O., S. 619.

Digitized by Google

Bevor ich zu der für den Aufriß unserer Basilika so wichtigen Frage ihrer Dachbildung übergehe, möchte ich die übrige Plananlage [87] (vgl. die Tafeln) näher ins Auge fassen.

An die beiden Langseiten des 44,04 m langen und 12,28 m breiten Mittelbaues sind die Portiken in einer Achsenbreite von je 5,80 m angereiht. Die gleiche Entfernung zeigt der dem Forum zugewandte Portikus sowie die ausgeglichene (mittlere) Länge der Achse der vorgebauten Chalkidike. Es ist sonach in diesen Elementen die gewohnte harmonische Teilung der klassischen Architektur rein gewahrt. Auch die anscheinend irregulär angebrachten, wohl als Wandverstärkung dienenden Halbsäulen an den Endpunkten [88] des äußeren Portikus zeigen bei näherer Betrachtung keine Willkür in ihrer Anordnung, indem hier die Achsenbreite der Halbsäulen von 4,92 m wiederholt wird.

Diesen harmonischen Verhältnissen schließt sich die Gliederung der vorderen Portikuswand an; und die Chalkidike zeigt trotz ihrer unregelmäßigen Anlage durch die geschickte Anordnung von Pilastern eine Lösung, die im Grund- und Aufriß in klare Junktur mit der übrigen Bauanlage tritt. Selbst das seitlich angefügte Stiegenhaus erzeugt hier keine Dissonanz in der Fassadenbildung (vgl. Tafel I und III).

Bei der Lösung der hinteren Seite der Basilika war der Architekt genötigt, die (hier untrüglich schon von Anfang an projektierte) Tribuna [89] technisch wie künstlerisch in Einklang mit der übrigen Hallenarchitektur zu bringen. Sie bestand aus einem 9 m breiten und 5,25 m tiefen Sitzungssaal der Richter, der sich über einem 1,65 m hohen Unterbaue erhob, sowie aus einem über diesem Saale befindlichen Raume von gleicher Größe.

Die architektonische Aufgabe bestand sonach vor allem darin, die eingebaute Tribuna als selbständiges, für sich abgegrenztes Objekt zu behandeln. Zudem waren ihre naturgemäß in kleineren Dimensionen angenommenen Stilformen mit der größeren Gliederung der Basilika derart zu verbinden, daß sich die Tribuna ohne ästhetische Dissonanz als organischer mittätiger Teil des Gesamtbildes darstellte. Der Architekt ordnete

---

[87] Mau, Pompeji 1900, berechnet die Länge des Innenraumes auf 200 oskische Fuß oder ca. 55 m, die Breite auf 21 m. Ich legte meiner Darstellung die vermittelten Maße der verschiedenen Ausmessungen zugrunde.

[88] Diese Anordnung zeigt sich auch am Herkulestempel zu Brescia. Ferner findet man sie in der christlichen Architektur in bedeutungsvoller Ausbildung wieder. Vgl. Jakob Burckhardt, Der Cicerone, I. Teil, 9. Aufl, S. 36.

[89] Nissen meinte, die Basilika sei ursprünglich ohne Tribunal gewesen; er sah in diesem nur eine spätere Zutat. Mau hat aber auf Grund einer speziellen Untersuchung den Nachweis erbracht, daß die Tribuna ohne Zweifel schon ursprünglich mit der Basilika erbaut wurde. Auch Lange hat dies durch Studien an Ort und Stelle bestätigt gefunden. Vgl. Nissen, Pomp. Studien, S. 194 u. f.; Mau, Pomp. Beiträge, S. 156–199; Lange, Haus und Halle, S. 355.

Digitized by Google

nun sein Projekt so an, daß die Frontsäulen der Tribuna vom Mittelbaue in die, auch von den andern Portiken rings eingehaltene Entfernung von 5,80 m gestellt wurden. Ferner wurde das Obergeschoß der Tribuna derart durchgeführt, daß sein Architrav als durchgehender Unterzug zur Aufnahme des Deckenwerkes des hinteren Umgangs diente. Auf diese Weise war eine harmonische Verbindung der Bauteile geschaffen. Zugleich konnte sich bei dieser Anordnung die Felderdecke des hinteren Portikus ungehemmt fortsetzen. Da die Ecksäulen der Tribuna von den Wandsäulen ca. 8 m entfernt waren und eine freie Ueberspannung dieser Entfernung durch den Architrav ausgeschlossen war, so wählte der Architekt eine Planteilung, die flüchtig betrachtet, unklar scheinen will, in Wahrheit jedoch eine treffliche Lösung der vorliegenden technischen Schwierigkeit bewirkte. Er stellte nämlich an den Wänden je eine Säule um einen Meter achsenweit vor und zur Seite der Tribuna selbst je eine in die Entfernung von 2,70 m. Auf diese Weise betrug die weiteste Spannweite für den Architrav nur noch 3,5 m, sonach eine für einen Tragbalken nicht übermäßige Entfernung.

Da die neben der Tribuna angeordneten Säulen durch Mauern mit dieser verbunden waren, so wurde dadurch deren Stabilität merklich verstärkt. Auch verdeckten diese Wände die sonst störend wirkenden Stiegenhäuser, so daß die Front des Tribunals durchaus einen einheitlichen Charakter zeigte. Der Parterreraum der Tribuna diente speziell als Sitzungssaal des Richterkollegs, während der obere Raum und der unter dem Gebäude befindliche Keller, wohl zur Aufbewahrung von Akten oder auch sonstigen Utensilien der Basilika Verwendung fand.

Der Aufbau der Tribuna bestand aus zwei Geschossen, deren Höhenteilung durch die Ueberreste allein nicht fest bestimmt werden kann. Es läßt sich diese aber mit ziemlicher Sicherheit durch die Beobachtung der vorliegenden formalen wie konstruktiven Verhältnisse ermitteln. Da nämlich die Höhe der jonischen Ordnung an der Außenmauer mit der des Untergeschosses der Tribuna wegen des kontinuierlichen Zusammenhangs ihrer Gebälkbildung korrespondieren mußte, so blieb für das Maß der Säulen noch eine Höhe von ca. 4,87 m bestehen, die bei 0,55 m u. D. dem Stile der toskanischen Ordnung entsprechen konnte. Die von Lange (Exk. II, S. 358 u. f.) dargestellten, nach sorgfältiger Prüfung als Reste dieser Gebälkbildung nachgewiesenen Bauteile habe ich meinen Ausführungen zugrunde gelegt. Der obere Stock der Tribuna, dessen ca. 0,40 m dicke und ca. 4,0 m hohe Halbsäulen korinthischen Stil zeigten, hatte dieselbe Anlage wie der untere Stock, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Frontsäulen einer Abschlußwand vorgestellt waren, in der sich fünf

Digitized by Google

Fenster befanden. Ob in der Rückwand ebenfalls Lichtöffnungen vorhanden waren, ist nicht nachgewiesen und höchst zweifelhaft, da der als Archiv benützte Raum, im Gegensatze zu dem stets öffentlichen Gerichtsverhandlungen dienenden Sitzungssaale, keine so helle Beleuchtung verlangte und die Antike bekanntlich die Anlage von Fenstern möglichst beschränkte. Nach der Untersuchung von Mau[90] bestand nur ein Teil der zu beiden Seiten der Tribuna angeordneten Treppenstufen aus Stein. Die Stufen an der linken Seite sind stark abgetreten, so daß sich wohl hier einst der Zugang zu dem Sitzungssaal befand, während die der rechten Seite zum Keller hinabführten. Ferner führte vom Sitzungssaal eine Holztreppe in das Obergeschoß hinauf, und von hier aus eine solche auf den Dachboden.

Ich komme nun zu dem wichtigen Punkte der Dachbildung unserer Basilika, sowie zu der zugehörigen Frontarchitektur. Da schon die Frage über den Aufbau des Saales so viele divergierende Anschauungen ergeben hat, so konnte naturgemäß auch über seine Dachbildung keine übereinstimmende Lösung erzielt werden. Wenn ich auch in der ganzen baulichen Disposition dieser Halle ein der Basilika zu Fanum analoges konstruktives System erkenne, so halte ich doch in unserem Falle ein sich über alle drei Schiffe erstreckendes Satteldach[91] für zweckmäßiger und schöner, als nur ein Satteldach über dem Mittelbau,[92] an das sich etwas tiefer liegende, flache Portikendächer anschließen.[93]

Wenn uns hierbei, wie die vorliegenden Zeichnungen (vgl. die Tafeln II, III und IV) ergeben, wohl kein Musterwerk der klassischen Baukunst vor Augen geführt wird, so verstößt doch dessen formale wie struktive Anordnung nicht gegen die Normen der gräco-italischen Kunst. Desgleichen stellt die Fassade mit ihrer reichen Pilastergliederung und mächtigen Giebelkrönung eine monumentale Erscheinung dar.

Das Innere der Basilika zeigte nach dieser Wiederherstellung in seiner Mitte einen großen, von Säulen begrenzten Saal mit kassettiertem Deckenwerke.[94] Diesen umgaben die um ca. zwei Meter niedrigeren Nebenräume, deren Decken ebenfalls durch Felder gegliedert waren. Die Beleuchtung des Gesamtraumes konnte bei dieser Komposition am besten durch Lichtöffnungen[95] erreicht werden, die zwischen den Säulen der

---

90 In Pompeji in Leben und Kunst, Kapitel IX.

91 Vgl. auch Durm, Baukunst der Etrusker und Römer, S. 628.

92 Vitruv V, 1. 6.

93 Siehe Mau in Röm. Mitteilungen 1888 und 1893. Mau's Annahme von Wandelgängen auf den Portikendächern ist aus technischen Gründen unzulässig.

94 Vgl. Reber in Vitruv V, S. 134, Anmerkung.

95 Lange, a. a. O., S. 368 u. f.; Mau bei Overbeck. S. 147. Mau in Röm. Mitteilungen 1888, S. 29 u. f.; 1893, S. 106 u. f.

Digitized by Google

oberen Wand angeordnet wurden. Ich halte deshalb meine Annahme (Siehe Tafel IV) nicht für unwahrscheinlich, die dahin geht, daß in der obern Säulenstellung abwechselnd an Stelle des Mauergürtels eine Lichtöffnung mit einer Zwischensäule trat. Auf diese Weise entstanden an jeder Langseite sechs Doppelfenster,[96] die bei einer Höhe und Gesamtbreite von je 4,0 m den Sälen genügend Licht zuführen konnten. Für die hinteren Räume neben der Tribuna war vermutlich je ein Fenster in der Abschlußmauer angebracht.

Der Verkehr in der Basilika wurde durch die fünf verschließbaren Pforten an der Chalkidike vermittelt. Diesen entsprach ein dreigeteilter Eingang mit zwei seitlichen Türen in dem vorderen Portikus. Ueberdies war, wie schon erwähnt, in der Mitte der Langseiten des Baues je eine Pforte[97] angebracht, die den Zugang von den Seitengäßchen gestatteten. Dagegen war an der Hinterseite und der Tribuna kein besonderer Eingang angeordnet. In dem gewaltigen, durch den Mittelraum und die Seitenschiffe gebildeten Saale, an dessen Seitenwänden sich, der herkömmlichen Sitte nach, Verkaufs- und Handelsbuden befanden, war dem merkantilen Verkehre Gelegenheit zu reicher Entfaltung geboten, während etwaige Streitigkeiten vor den in der Tribuna tagenden Richtern eine nach unsern Begriffen rasche Erledigung fanden. Die architektonisch völlig passiven Räume zur Seite der Tribuna dienten wohl zur Aufnahme von allerhand Geräten, die bei Feiern zum Schmucke der Säle und der Außenseiten verwendet wurden. Polylithe Dekoration[98] der Wände (in imitiertem Marmor), wohl auch verbunden mit Tafelbildern, und reicher polychromer Schmuck an Friesen und Felderdecken, sowie zwischen den Interkolumnien aufgestellte plastische Werke[99] vervollständigten das Bild eines Monumentalbaues, der würdig den Namen der «Königlichen Halle» trug und unzweifelhaft das reichste Bauwerk der Gemeinde Pompejis repräsentierte.

[96] Ob zwischen den vier Meter hohen Lichtöffnungen Brüstungen angebracht waren, ist nicht erweisbar; Vorhänge zum Schutze gegen die Witterung sind wohl anzunehmen.

[97] Von 2,11 und 2,04 m Breite. Lange, Haus und Halle, Exkurs II, S. 352.

[98] Die noch sichtbare groteske Ausstattung an der Nordseite ist späteren Ursprungs. Vgl Nissen, S. 197; Mau, S. 191 u. f. bei Overbeck, S. 149; Lange, S. 354.

[99] Erhalten ist noch der Untersatz einer Bildsäule zwischen den hinteren Mittelsäulen des Hauptsaales.

Digitized by Google

DIE KOENIGSHALLE IM TEMPEL DES HERODES IN JERUSALEM.

DURCH die energische Regierung Herodes des Großen[100] kam Palästina nicht nur zu einem großen Wohlstande, sondern es erhielt auch durch seinen baulustigen Herrscher eine Menge großartiger Bauanlagen, die selbst nicht durch die des Perikles oder der Pläne der Päpste des 15. Jahrhunderts übertroffen wurden.[101] Der in der griechischen Bildung unterrichtete Herrscher, der sich rühmte, mehr Hellene als Jude zu sein, sah in seinen eigenen Untertanen nur Halbbarbaren und würdigte die heimische Kunst höchstens in ihrer sakralen Bedeutung. Deshalb suchte er die Meister für seine Bauwerke auf dem römisch-griechischen Boden, so daß auch die durch ihn so prächtig ausgebaute Residenz in ihrem Stile ganz den Charakter der gräco-italischen Kunst zur Schau trug. Dem schon seit Antiochus Epiphanes (175—164) immer mehr hellenisierten Palästina, dessen geschäftliche Verkehrssprache zu Herodes Tagen die griechische war, bildete die klassische Stilrichtung keine befremdende Erscheinung, so daß der Herrscher es unternehmen durfte, selbst den Umbau des Tempelbezirkes in hellenistischem Stile durchzuführen.

Als ausgedehnteste, in der ganzen Tempelanlage allein dem öffentlichen Verkehre zugängliche Schöpfung, erschien jenes gewaltige, als Königshalle bekannte Werk, das sich über dem künstlich angelegten, gegen 50 m hohen Plateau der Südseite des Tempelbezirkes erhob. Flavius Josephus (Antiq. XV. 11, 5 u. f.)[102] schildert diese Halle folgendermaßen:

---

[100] Vgl. Flav. Josephus, Jüdische Archäologie; Mommsen, Judäa und die Juden.
[101] Vgl. Lange, Haus und Halle, S. 208 u. f.
[102] Die Uebersetzung verdanke ich Herrn Dr. J. Prestel in Mainz. Vgl. Lange, Haus und Halle, S. 202 u. f., und die Uebersetzung von Clementz, Verlag von Hendel.

Digitized by Google

«Die vierte Seite (der Einfriedigungsmauer des Tempelbezirks), die nach Süden zu liegt, hatte (gleich der westlichen) ebenfalls gegen die Mitte Tore, über deren Anlage sich die «königliche Halle» erhob, die sich dreigeteilt der Länge nach von der östlichen zu der westlichen Schlucht erstreckte. Eine größere Ausdehnung war nämlich unmöglich. Sie war aber das wunderbarste Werk unter der Sonne. Denn während schon (für sich) die Aufmauerung über der Schlucht gewaltig war und niemand, der sich über den Abgrund hinausbog ohne Schwindel herabblicken konnte, so erhob sich darüber noch die übergewaltige Höhe der Halle, so daß, wenn einer von dem Plateau des Daches daselbst die beiden Höhen zusammen hinabschaute, er vom Schwindel erfaßt wurde, da sein Blick nicht in den unermeßlichen Abgrund hinabreichte. Es standen aber der Länge der Halle entsprechend vier Reihen von Säulen einander gegenüber (die vierte Reihe war eingefügt in die aus Steinwerk errichtete (äußere) Abschlußmauer) und die Stärke einer jeden Säule war derart, daß sie drei Spannweiten sich die Hände reichender Leute umfaßte, ihre Länge aber (betrug) mit Ausschluß der doppelten Spira (mit Basis und Kapitell) 27 Fuß.

Ihre Gesamtzahl betrug 162, ihre Kapitelle waren in korinthischem Stile mit Verzierungen ausgearbeitet, die durch die Großartigkeit ihrer Gesamterscheinung Staunen erregten. Da es aber vier Reihen waren, so sondern sie die drei Räume (Schiffe) durch Säulenhallen ab. Von diesen sind die beiden parallelen auf die gleiche Art gebildet, eine jede in der Breite von 30 Fuß, ein Stadium lang und über 50 Fuß in der Höhe messend. Die Breite des Mittelraumes (Schiffes) hingegen ist anderthalbmal, seine Höhe doppelt so groß. Denn es ragte sehr hoch über die Räume zur Seite (Seitenschiffe) empor.

Die Decken aber waren mit sehr reichem Schmucke verziert, in vielfachen Arten der Gestaltung. Und die des Mittelschiffes war noch mehr hinaufgeführt, indem über den Epistylien (Architrav nebst Kranzgesims) eine Stirnmauer rings umherlief, die eingemauerte (Halb-) Säulen besaß und ganz aus geglättetem Steinwerk bestand, gleich unglaublich für die, die es nicht sahen, wie staunenerregend für die, die es zu sehen bekamen.»

Das von dem Autor kurz aber deutlich entworfene Bild stellt einen monumentalen Hallenbau dar, der in seinem Aufbau (resp. Querschnitte) nach jenem Schema gebildet war, welches Vitruv (V, 1 (II) 4) der Hauptgattung der antiken Basiliken mit überhöhtem Mittelbaue zugrunde legt. In der übrigen Plananlage der Halle richtete sich ihr Architekt ganz nach der zwecklichen Bestimmung und der Lage des Gebäudes, das nach der

Digitized by Google

äußeren Seite die monumental abschließende Krönung der gewaltigen Substruktionsmauern des südlichen Tempelplateaus bildete, während es nach dem inneren Tempelbezirke als würdige künstlerische Staffage zu dem eigentlichen Heiligtume mitsamt der nördlich emporragenden Zitadelle Antonia erscheinen sollte. Wenn sonach unsere Halle ihren Ursprung einem ästhetischen Bedürfnisse verdankte, so fand sie doch schon frühe eine praktische Benützung, da ihr langgestreckter weiter Raum dem müden Pilger eine kühle Ruhestätte bot. Auch lud die nicht nur den Juden, sondern auch dem übrigen Volke zugängliche, luftige Halle zu einem regen bürgerlichen Verkehrsleben ein. Da das Gebäude nach der erhaltenen Beschreibung keine Sonderabteilungen besaß, sondern aus einer durchgehenden, nach dem Tempelhofe offenen Halle bestand, so war seine Verwendung zu Gerichtsverhandlungen ausgeschlossen. Doch wurde es, trotz seinem ursprünglichen idealen Zwecke bald als gewöhnliche Markthalle benützt. Diese Profanierung veranlaßte Christus laut des Evangeliums die Trödler, sowie ungehöriges Volk, mit Gewalt aus dem Gebäude zu treiben. Obwohl in der Königshalle nie sakrale Handlungen vorgenommen wurden, und sie später nur die Stelle einer Basilika des antiken Forums in ausgedehntem Sinne vertrat, so ist sie doch jener als Tempel bezeichnete Ort, in welchem sich Christus und seine Jünger zu ergehen pflegten. Außerdem sind in die Räume dieser Halle manche Handlungen zu versetzen, die uns das neue Testament schildert; so insbesondere die Versuchung des Herrn durch den Satan auf dem Plateau des südlichen Portikus (Matthäus, 4, 5).

Diesem historisch so wichtigen, 19—11 v. Chr. errichteten Bauwerke drohte nun schon am Anfange unserer Zeitrechnung eine Vernichtung. Denn bei dem Aufstand[103] unter dem römischen Statthalter Sabinus im Jahre 4 n. Chr. schleuderten Rebellen von den Portiken Steine auf die Römer herab, worauf diese das Dachwerk des inneren Portikus in Brand setzten. Die im Kern aus Stein gebaute mittlere Halle mochte dabei nur lokalen Schaden erlitten haben, da ihre noch intakte Existenz während der Einnahme Jerusalems unter Titus kaum zu bezweifeln ist.[104] Denn der Autor[105] läßt die fliehenden Juden nach der Niederbrennung des Tempels und seines Vorhofs auf die Dächer der äußeren Stoa sich zurückziehen und von hier aus den Kampf fortsetzen. Es können aber unter dieser Bezeichnung im Tempelbezirke wohl nur die Portiken der Königshalle verstanden werden.

[103] Vgl. Josephus, Bell. Jud. II, 3 f u. f; Antt. XVII, 10, 2.
[104] Wie aus Joseph. Bell. Jud. VI, 3, 1 u. f. ziemlich unzweifelhaft hervorgeht.
[105] Vgl. Lange, Haus und Halle, S. 208.

Digitized by Google

Bei dem Versuche der Rekonstruktion[106] der Königshalle müssen die Angaben des Josephus als bester Leitfaden dienen, da von dem Gebäude außer der noch sichtbaren Ausdehnung des einstigen Tempelplateaus keine genauen Spuren mehr nachweisbar sind. Die oft als irrig und unausführbar bezeichneten Zahlenangaben des jüdischen Autors für die Maße der Halle und ihrer Glieder erweisen sich bei eingehender Prüfung in ihren Hauptverhältnissen als völlig genau. Es ergeben sich aus diesen für den Grundplan und den Aufbau untrüglich folgende Anhaltspunkte.

Das Gebäude bestand aus einer oblongen, gewaltigen Halle von einem Stadium d. h. gegen 600 Fuß Länge, die nach außen durch eine festungsartige, gegen den Ansturm von Belagerungsgeschützen widerstandsfähige Mauer abgeschlossen wurde. Sie war durch vier Säulenreihen in drei Schiffe geteilt. Die letzte dieser Säulenreihen war in Gestalt von Halbsäulen der Außenmauer eingefügt, während die nach dem Tempelbezirke gekehrte Reihe eine offene Arkade bildete. Die Zahl der Säulen betrug nach Josephus die durch vier unteilbare Zahl 162, so daß hier eine ungleiche und doch symmetrische Anordnung des Stützwerkes gesucht werden muß, was bisher zu mannigfachen Kombinationen Anlaß gab. Ich kann der originellen, doch technisch wie künstlerisch wohl unmöglichen Lösung Langes[107] nicht beipflichten, und versuchte ein anderes Projekt durchzuführen. (Siehe Tafel V.)

Es galt zuerst für die technischen und praktischen Verhältnisse der Halle einige Fragen zu regeln, die Konrad Lange nicht genügend berücksichtigt hat. Die durch vier Säulenreihen gebildete Halle erforderte wegen ihrer gewaltigen Ausdehnung an den Stirnseiten aus technischen Gründen einen festen Mauerabschluß; und für den Verkehr der großen Menschenmassen war die Anlage von Treppen in zweckmäßiger Weise anzuordnen. Ich habe diese an den Stirnseiten der Seitenschiffe untergebracht. Dadurch ist aber die Anzahl der Säulen in den verschiedenen Reihen ungleich geworden. Es konnten deshalb zur Berechnung der Länge der Halle nur die Säulen des Mittelschiffes herangezogen werden, da diese sich ungehemmt bis zu den Stirnseiten fortsetzen konnten.

Meine Teilung ergibt sich nun folgendermaßen: Für die zu berechnende Anzahl von 162 Säulen würden auf das Mittelschiff zwei Reihen

---

[106] Vgl. Lange, Haus und Halle S. 201 u. f. Taf. V, Fig. 9; Mothes, Die Basilikenform, S. 75 u. f.; Hirt, Ueber die Bauten Herodes des Großen, in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1816 und 1817, S. 1—21; F. Spiess. Der Tempel zu Jerusalem während des letzten Jahrhunderts seines Bestandes nach Josephus, Berlin 1881; De Vogué und de Saulcy, Le temple de Jerusalem, wo die topographischen Verhältnisse des Tempelbezirkes behandelt werden. Dr. A. Fäh, Geschichte der bildenden Künste 1903 S. 42 u. f.; H. V. Hilprecht, Explorations in Bible Lands, Philadelphia 1903, S. 597.

[107] In Haus und Halle, Taf. V, Fig. 9.

Digitized by Google

von je 42 Säulen mit 43 Interkolumnien kommen. Die Zahl der Säulen nach dem Tempelbezirke würde dagegen nur 40 betragen, da an beiden entsprechenden Endpunkten der Halle ein Mauerstück von je einem Interkolumnium für die Anlage eines Stiegenhauses abgeht, während endlich für die Halbsäulen, die der Rückwand vorgestellt sind, nur 38 übrig bleiben, (vgl. Taf. V, Fig. 1) weil sie sich wegen einer zweiten für den Verkehr nötigen Treppenanlage nicht bis zur Stirnmauer fortsetzen können. Auf diese Weise ergibt sich die von Josephus angegebene Gesamtzahl von 162 Säulen.[108]

Nimmt man nun das von Lange trefflich gewählte Maß von 5 Fuß für ein Interkolumnium, das zu der Breite des Mittelschiffes von 45 Fuß und der des Seitenschiffes von 30 Fuß in einem harmonischen Verhältnis steht, so ergibt sich für die Länge der Halle, inklusive der Wandstärke der Stirnmauer ca. 650, exklusive derselben 645 Fuß. Diese Länge übersteigt etwas das von Josephus angegebene Maß von einem Stadium = 600 Fuß, kann aber ohne Bedenken angenommen werden.

Da die Dächer der Seitenschiffe der Basilika nachweisbar als Wandelgänge dienten und das sich hier bewegende Volk naturgemäß einen Umgang um das ganze Gebäude verlangte, so war die Anlage von Portiken an den Stirnseiten aus praktischen wie ästhetischen Gründen geboten. Die von mir angenommenen Chalkidiken können deshalb eine Berechtigung beanspruchen, wenn auch Josephus, der in den Angaben der Einzelheiten sowie der Stilformen nicht immer genau ist,[109] diese Anlage unberücksichtigt läßt. In diesem Sinne ist auch dessen Auffassung zu deuten, die die architektonische Durchbildung der Basilika als korinthisch bezeichnet. Da die gedrungenen unteren Säulen dem Charakter dieses Stiles nicht entsprechen konnten und die korinthisch-komposite Ordnung der ersten römischen Kaiserzeit bekanntlich eine überreiche, zum Teil figürliche Dekoration zeigte, im Gebiete des jüdischen Nationalheiligtums jedoch nur eine arabeskenartige Verzierung statthaft war, so muß die Aussage des Josephus derart ausgelegt werden, daß er unter korinthisch überhaupt eine möglichst form- und farbenreiche Ausstattung verstanden hatte.

Ich komme nun zu der wichtigen Frage des Aufbaues der Königshalle. Dieser war nach dem Autor folgendermaßen durchgeführt. Die Schäfte der unteren Säulen hatten in ihrer Stärke annähernd die Spannweite von drei sich die Hände reichenden Männern, wonach sich für ihren unteren Durchmesser ca. 4,5 Fuß (römische) ergibt. Nimmt man für diese Säulenstellung den asiatisch-jonischen Stil mit plastisch dekoriertem Halse, hohem Trochilus

[108] Von 40 + 42 + 42 + 38 in summa 162 Säulen.
[109] Vgl. Lange, Haus und Halle, S. 206.

Digitized by Google

und Plinthe an, so kommen auf diese Teile inklusive ihres Schaftansatzes zusammen eine Höhe von nahe einem Säulendurchmesser. Es ergibt sich somit eine Totalhöhe der Säulen von ca. 35 Fuß oder 8 der mittleren Durchmesser. Dieser Säulenstellung mußte ein Gebälk mit Kranzgesims von ca. ein Viertel der Höhe, sonach 9 Fuß entsprechen. Zudem maß die als Brüstung dienende Attika zum mindesten vier Fuß, so daß ohne Zurechnung der unvermeidlichen Aufgangsstufen das Untergeschoß der Basilika 48 Fuß und dementsprechend mit dem Stylobate die vom Autor angegebene Höhe von gegen 50 Fuß erreichte.

Nach Josephus steht ferner fest, daß die Basilika nach jenem Planschema (Vit. V, I, 4) aufgebaut war, das sich durch einen mit Säulen gegliederten zweistöckigen Mittelbau charakterisiert. Nun soll dieser Mittelbau (nach Josephus) in der Höhe das Doppelte seiner Breite von 45 Fuß Achsenweite gehabt haben. Diese Angabe bewahrheitet sich auch durch folgende Größenverhältnisse (vgl. Taf. V) des oberen Teils des Mittelbaues. Wenn man die Dicke der oberen Säulen zu drei, ihre Höhe zu 27 Fuß annimmt, dazu dem Gebälke mit der Felderdecke eine solche von 6,5 Fuß gibt, und endlich die Firsthöhe des Dachgiebels hier nach der klassischen Norm auf 11,5 Fuß berechnet, so ist das Zweifache der Mittelschiffbreite erreicht. Zudem ist bei dieser Annahme die Harmonie der Bauteile untereinander gewahrt.

Was den konstruktiven Aufbau unserer Halle betrifft, so bestand die äußere Wand untrüglich aus Steinwerk mit Steingesimsen, während das übrige Gebälk wahrscheinlich einen Steinarchitrav hatte. Die anderen Teile der Halle waren jedoch aus Mischung von Stein und Holzkonstruktion hergestellt. Die Wand über dem Mittelsaale (an Stelle des sonst üblichen Pluteums) war massiv gebaut, da sie bei einer etwaigen Belagerung eine fortifikatorische Bedeutung zu erfüllen hatte. Sie durfte deshalb auch nur an der Seite nach dem Tempelbezirke hin eine Anlage von Fensteröffnungen zeigen. Zur statischen Verstärkung der Wandflächen waren wohl an der obern Wand Pilaster angebracht, die sich aus Schönheitsrücksichten an der äußeren Abschlußmauer wiederholt haben mochten. Die Verhütung von Unfällen erforderte die schon erwähnte Steinattika der Portiken, die auf allen Seiten anzunehmen ist. Die Anordnung von drei nebeneinanderlaufenden Säulenreihen[110] widersprach im Grunde dem klassischen Gefühle. Auch war ihre Konstruktion wenig haltbar. In der vorliegenden Rekonstruktion erhielt jedoch die Halle die erforderliche Stabilität durch eine systematische Verklammerung und Verankerung mit der starken Außenmauer und durch die Anordnung fester Wände an den Stirn-

[110] Vgl. Lange, S. 298 u. f.

Digitized by Google

seiten. Die Anlage einer offenen Arkade nach dem Tempelbezirke war bei der Königshalle durch die lokalen und zwecklichen Umstände gefordert, da sich bei dieser baulichen Lösung der rege Verkehr einer Menschenmenge besser entfalten konnte. Auch war in diesem heißen Lande eine freie Luftzufuhr für die nach der einen Seite festabgeschlossenen Säle nötig.

Die Dekoration der Räume mußte sich, den rituellen jüdischen Vorschriften entsprechend, unter Vermeidung alles Figürlichen, auf ornamentale und polychrome Verzierungen der Wände und des Deckenwerkes beschränken. Dabei spielte die Metallinkrustation eine wichtige Rolle, so daß die Kranzgesimse und Felderdecken nach orientalischer Weise in reichster Farbenpracht strahlten.

Digitized by Google

TAFELN

Digitized by Google

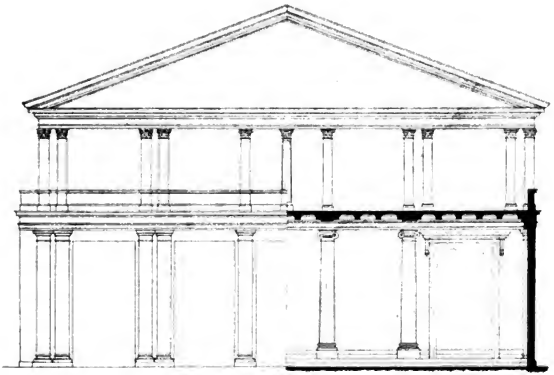
Basilika von Pompeji.

Digitized by Google

Digitized by Google

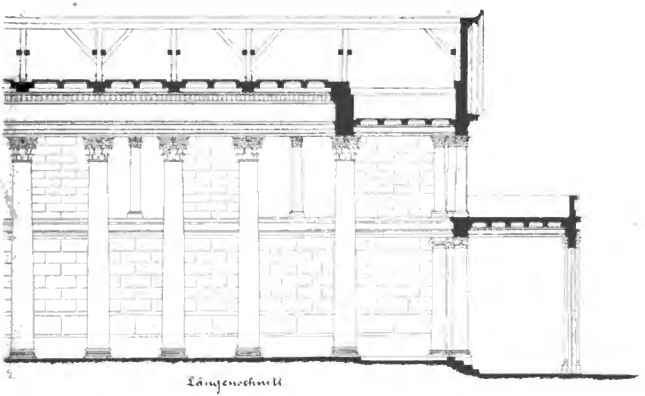
Basilika von Pompeii.

Basilika von Pompeji.



Fronte nach dem Forum

Querschnitt durch das Chalkidikum



Längenschnitt

Digitized by Google

Digitized by Google

Basilika von Pompeji.

Digitized by Google

Digitized by Google

FA2936.2.9
Zur Charakteristik der klassischen
Fine Arts Library
BB13450
3 2044 034 664 953

Harkness Harvard
1-24-49.

Digitized by Google

Digitized by Google